



Universität
Zürich^{UZH}

Wie Eltern ihre Kinder im Internet begleiten

Regulierung der Internetnutzung durch Eltern.
Sonderauswertung der EU Kids Online: Schweiz-Studie.
Erstellt im Auftrag des nationalen Programms
Jugend und Medien.

Martin Hermida
Sara Signer

INHALT

Inhalt	2
1 Abstract	3
1.1 ECKDATEN	3
1.2 ZIELE DES BERICHTS	3
1.3 WICHTIGSTE ERGEBNISSE.....	3
1.4 AUFBAU DES BERICHTS	4
1.5 LESEHILFE GRAFIKEN	4
2 Einleitung	5
2.1 REGULIERUNG: THEORETISCHER BEZUGSRAHMEN	5
2.2 METHODISCHES	5
3 Ergebnisse	7
3.1 AKTIVE REGULIERUNG DER SICHERHEIT	8
3.2 KOMMUNIKATION ZWISCHEN ELTERN UND KINDERN	11
3.3 RESTRIKTIVE REGULIERUNG VON INHALTEN (DATENSCHUTZ)	12
3.4 AKTIVE REGULIERUNG DER NUTZUNG.....	14
3.5 TECHNISCHE REGULIERUNG DER NUTZUNG.....	16
3.6 RESTRIKTIVE REGULIERUNG VON INHALTEN (TÄTIGKEITEN)	20
3.7 MONITORING	24
3.8 INFORMATIONQUELLEN DER ELTERN	27
4 Fazit	29
4.1 LÜCKEN BEI DER REGULIERUNG	29
4.2 ZUSAMMENFASSUNG NACH REGULIERUNGSART UND IMPLIKATIONEN FÜR DIE PRAXIS.....	29
4.3 ZUSAMMENFASSUNG NACH ELTERNGRUPPEN UND IMPLIKATIONEN FÜR DIE PRAXIS.....	31

Zitationshinweis: Hermida, Martin/Signer, Sara (2013):
Wie Eltern ihre Kinder im Internet begleiten. Regulierung
der Internetnutzung durch Eltern. Erstellt im Auftrag des
nationalen Programms Jugend und Medien.

1 ABSTRACT

1.1 Eckdaten

Dank der Unterstützung des SNF – Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung – sowie dem Bundesamt für Sozialversicherungen ist die Schweiz zum ersten Mal Partner beim internationalen Projekt EU Kids Online III, das die Internetnutzung von Kindern und Jugendlichen zwischen 9 und 16 Jahren und die Einflussnahme der Eltern auf die Internetnutzung untersucht. 33 europäische Länder beteiligen sich an diesem Projekt. Im Frühling und Sommer 2012 wurden in der Deutsch- und Westschweiz 1'000 Kinder und Jugendliche im Alter von 9 bis 16 Jahren sowie jeweils ein Elternteil zu ihrem Umgang mit dem Internet befragt. Die Befragung fand im Rahmen persönlicher Interviews statt.

Der vorliegende Bericht basiert auf den Daten der EU Kids Online: Schweiz-Studie und wurde im Auftrag des nationalen Programms Jugend und Medien vom IPMZ – Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich – erstellt.

1.2 Ziele des Berichts

Dieser Bericht zeigt auf, wie Eltern in der Schweiz die Internetnutzung ihrer Kinder medieren resp. regulieren. Es wird gezeigt, in welchen Bereichen bereits viel Regulierung von den Eltern betrieben wird und in welchen Bereichen noch Nachholbedarf besteht. Der Bericht zeigt ebenfalls, welche Arten der Regulierung von welchen Eltern betrieben werden. Je nach dem Alter ihrer Kinder, ihrem sozioökonomischen Status (SES), der Vertrautheit mit dem Internet oder einer Landessprache unterscheiden sich Eltern hinsichtlich der Regulierung der Internetnutzung ihrer Kinder.

Weiter wird gezeigt, welches aktuell die wichtigsten Quellen für Informationen zur sicheren Nutzung des Internets sind. Aber auch aus welchen Quellen sich Eltern in Zukunft solche Informationen wünschen. Es werden Lücken bei der Regulierung aufgezeigt. Und Implikationen für die praktische Arbeit zeigen, welche Elternguppen zur Förderung welcher Regulierungsmassnahmen angesprochen werden sollten.

So zeigt der Bericht die aktuelle Situation der Regulierung der Internetnutzung ihrer Kinder durch die Eltern. Und er zeigt, in welchen Bereichen und bei welchen Gruppen von Eltern die Regulierung gefördert werden muss.

1.3 Wichtigste Ergebnisse

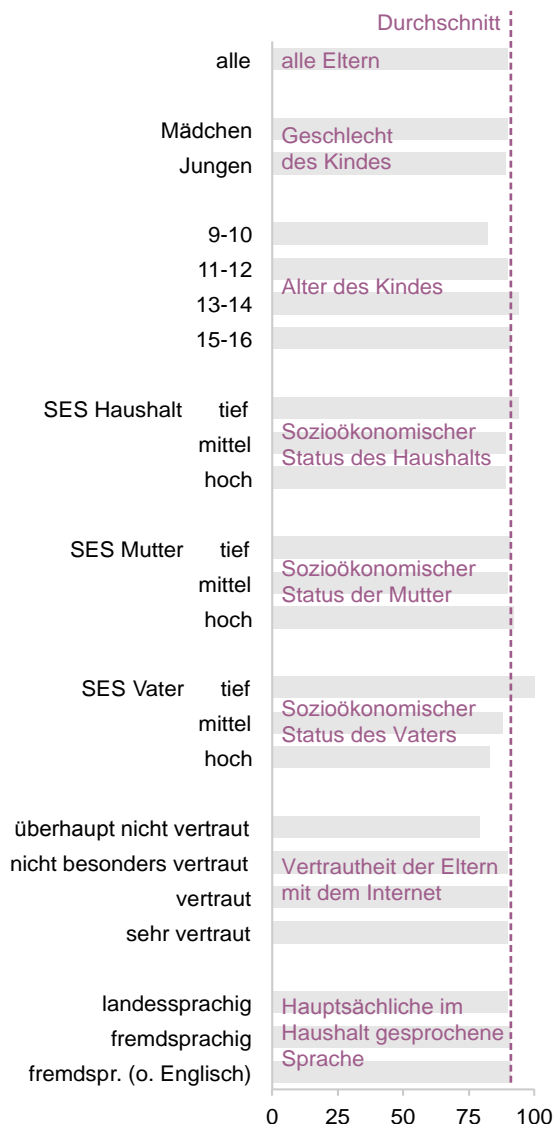
- 39 % % der Eltern finden, sie **müssten mehr tun** im Zusammenhang mit der Internetnutzung ihrer Kinder
- Die häufigsten Regulierungen sind:
 - **Einschränkungen bei der Weitergabe persönlicher Informationen** (Name, Adresse, Telefonnummer) (93 %)
 - Mit dem Kind **darüber reden, was es im Internet macht** (91 %)
 - Dem Kind **erklären, warum einige Internetseiten gut oder schlecht sind** (90 %)
- In welchem Mass Eltern Regulierung betreiben ist abhängig vom sozioökonomischen Status des Haushaltes und der Elternteile, der Vertrautheit der Eltern mit dem Internet, dem Alter der Kinder und der Sprachzugehörigkeit der Eltern.
- Die wichtigsten Ergebnisse der verschiedenen Elternguppen sind:
 - Eltern von älteren Kindern verzichten vor allem auf Einschränkungen und Überwachungen.
 - Fremdsprachige Eltern reden am seltensten mit ihren Kindern darüber, was diese im Internet machen und helfen ihren Kindern auch am seltensten, wenn diese Mühe haben, Dinge im Internet zu tun oder zu finden.
 - Eltern, die mit dem Internet nicht vertraut sind, kontrollieren die Internetnutzung ihrer Kinder am seltensten und ermuntern ihre Kinder auch am seltensten, Dinge im Internet selbst auszuprobieren und zu lernen.
- **Nicht jede Art von Regulierung wird von den gleichen Faktoren beeinflusst.**
- Viele Eltern betreiben in gewissen Bereichen auch gar keine Regulierung:
 - 52 % der Eltern **überprüfen nie, welche Internetseiten ihr Kind besucht hat**

- 47 % der Eltern haben ihr Kind **noch nie ermuntert, selber Dinge im Internet auszuprobieren und zu lernen**
- 31 % der Eltern haben noch **nie mit ihrem Kind darüber gesprochen, was es tun kann, wenn es im Internet etwas Beunruhigendes oder Erschütterndes erlebt**
- Informationen zur sicheren Nutzung des Internets wünschen sich Eltern in Zukunft vor allem von der Schule, aus den Massenmedien und von Familie und Freunden.
- Ja nach dem, welche Regulierungsmassnahmen gefördert werden sollen, müssen unterschiedliche Gruppen von Eltern angesprochen werden. Detaillierte Angaben zu den unterschiedlichen Regulierungen der verschiedenen Elterngruppen und vorgeschlagenen Fördermassnahmen finden sich im Fazit.

1.4 Aufbau des Berichts

In Kapitel 2 findet sich eine kurze Einleitung zur wissenschaftlichen Kontextualisierung von Regulierungsmassnahmen. Anschliessend folgt in Kapitel 3 eine vergleichende Darstellung aller Regulierungsmassnahmen sowie eine verfeinerte Analyse (Kap. 3.1-3.7) nach unterschiedlichen Gruppen von Eltern. In Kapitel 4 wird ein zusammenfassender Überblick gegeben und es werden Implikationen für die praktische Arbeit formuliert.

1.5 Lesehilfe Grafiken



2 EINLEITUNG

2.1 Regulierung: Theoretischer Bezugsrahmen

Heranwachsende nutzen das Internet an verschiedenen Orten und auf verschiedenen Geräten. Auch die mobile Nutzung wird mehr und mehr zu einem festen Teil des Internet-Repertoires. Dennoch verbringen Heranwachsende den grössten Teil ihres Lebens im sozialen Kontext der Familie. Die Eltern stellen die Geräte und Dienste zur Verfügung, die zur Nutzung des Internets nötig sind. Und die Eltern sind es auch, die diese Nutzung regulieren. Die Regulierung der Mediennutzung Heranwachsender durch ihre Eltern erhielt seit den 1980er-Jahren im Rahmen der Fernsehforschung zunehmende Aufmerksamkeit. Ein entsprechendes Messinstrument wurde entwickelt und auch für die Schweiz bestätigt (Valkenburg et al. 1999, Böcking/Böcking 2009). Mit dem Aufkommen der neuen Medien wurde dieses Instrument leicht angepasst. Die Regulierung der Internetnutzung wurde im Rahmen des EU Kids Online Projektes in fünf Themenbereiche unterteilt (vgl. Livingstone et al. 2011):

- **Aktive Regulierung der Nutzung:** Eltern schauen bei der Internetnutzung zu, bleiben in der Nähe, ermuntern das Kind, selber Dinge auszuprobieren oder diskutieren mit dem Kind dessen Internetnutzung.
- **Aktive Regulierung der Sicherheit:** Vor, während oder nach der Internetnutzung erklären die Eltern, wie man das Internet sicher nutzt und zeigen auf, was im konkreten und möglichen Fall von beunruhigenden Erlebnissen zu tun ist.
- **Restriktive Regulierung:** Die Eltern stellen Regeln auf, was die Kinder im Internet tun dürfen und was nicht.
- **Monitoring:** Die Eltern prüfen nach der Nutzung Aufzeichnungen über die Internetnutzung der Kinder.
- **Technische Regulierung:** Die Eltern nutzen Software zur Regulierung der Internetnutzung.

Neuere Analysen dieser Daten legen eine weitere Verfeinerung dieser Kategorien nahe (Sonck/Nikken/de Haan 2013). Basierend auf diesen Ergebnissen und weiterführenden Überlegungen werden in diesem Bericht die Regulierungsmassnahmen folgendermassen kategorisiert:

- **Aktive Regulierung der Nutzung:** Eltern ermuntern das Kind, selber Dinge auszuprobieren, helfen, wenn das Kind Schwierigkeiten hat, etwas zu tun und machen gemeinsam mit dem Kind Dinge im Internet.
- **Aktive Regulierung der Sicherheit:** Vor, während oder nach der Internetnutzung erklären Eltern, wie man das Internet sicher nutzt und zeigen bei Bedarf oder als Vorsorge auf, was im Fall von unangenehmen Erlebnissen zu tun ist.
- **Restriktive Regulierung von Inhalten (Tätigkeiten):** Die Eltern stellen Regeln auf, was die Kinder im Internet tun dürfen und was nicht.
- **Restriktive Regulierung von Inhalten (Datenschutz):** Die Eltern stellen Regeln auf, was die Kinder im Internet mit ihren Daten tun dürfen und was nicht.
- **Monitoring:** Die Eltern prüfen nach der Nutzung Aufzeichnungen über die Internetnutzung der Kinder.
- **Technische Regulierung der Nutzung:** Die Eltern nutzen Software zur Regulierung der Internetnutzung
- **Kommunikation zwischen Eltern und Kindern**

Die Auswertungen in Kapitel 3.1-3.7 basieren auf der Einteilung in diese sieben Kategorien von Regulierung.

2.2 Methodisches

Repräsentativität: Die erhobenen Daten sind bezüglich Geschlecht und Alter der Kinder sowie bezüglich des sozioökonomischen Status der Eltern und der Urbanität des Wohnortes repräsentativ. Die hier präsentierten Resultate sind somit für die Schweiz verallgemeinerbar.

Grundgesamtheit und Demografie: Für diese Untersuchung wurden 996 Elternteile von 9- bis 16-jährigen Kindern befragt. Von diesen Interviews wurden 21 % mit Vätern und 79 % mit Müttern der Kinder durchgeführt. Die Eltern sind im Schnitt 44.2 Jahre alt. Die Mütter mit durchschnittlich 43.7 Jahren erwartungsgemäss leicht jünger als die Väter mit durchschnittlich 46.2 Jahren. Diese Zahlen passen zur nationalen Statistik, laut derer Mütter von 9- bis 16-jährigen Kindern zwischen 40 und 47 Jahren alt sind (Bundesamt für Statistik 2012: 6).

Einflussfaktoren auf die Mediation: Drei Faktoren haben einen entscheidenden Einfluss auf die elterliche Regulierung der Internetnutzung der Kinder: Der sozio-ökonomische Status der Eltern, die elterliche Vertrautheit mit dem Internet sowie die hauptsächlich gesprochene Sprache im Haushalt.

Zum sozioökonomischen Status (SES) der Eltern: Die Nutzung und Mediation des Internets findet im Kontext der Familie statt. Beide Elternteile tragen ihren Teil dazu bei. Entsprechend werden in den Ergebnissen neben dem sozioökonomischen Status des Haushalts der SES der Mutter und jener des Vaters getrennt ausgewiesen. Die Überlegung dahinter ist, dass der SES jedes Elternteils Einfluss auf das innerfamiliäre Leben hat. Der sozioökonomische Status hat Einfluss auf den Erziehungsstil, das ökonomische und kulturelle Kapital aber auch auf die Zeit, die ein Elternteil zu Hause verbringt. In den Ergebnissen werden jedoch immer die Antworten aller befragten Elternteile zusammen ausgewiesen. Von den befragten Haushalten besitzen 14 % einen tiefen, 51 % einen mittleren und 35 % einen hohen sozioökonomischen Status.

Zur Internetvertrautheit der Eltern: Der Grossteil der Eltern ist *sehr vertraut* (24 %) oder *vertraut* (56 %) mit dem Internet. Dennoch ist ein Fünftel der Eltern *wenig* bis *gar nicht* mit dem Internet vertraut (20 %). Die meisten Eltern (78 %) nutzen das Internet *täglich* oder *beinahe täglich*. 22 % nutzen das Internet *1-2 Mal pro Woche* oder *seltener*.

Zur hauptsächlich gesprochenen Sprache im Haushalt: 5 % der befragten Eltern führen einen Haushalt, in dem die hauptsächlich gesprochene Sprache keine der Landessprachen ist. 4 % der Eltern führen einen Haushalt, in dem die hauptsächlich gesprochene Sprache keine der Landerssprachen und auch nicht Englisch ist. Diese Gruppen wurden untersucht, da sich in verschiedenen Bereichen zeigt, dass es soziodemografische Unterschiede zwischen den deutsch- und französischsprachigen Einwanderern aus Europa sowie denjenigen aus der englischsprachigen Welt einerseits, und den Migranten aus Südeuropa, den Nicht-EU-Ländern, Asien, Afrika und Südamerika andererseits, gibt (Wanner 2004: 65).

Standardfehler: Weil in dieser Untersuchung nicht alle Eltern in der Schweiz, sondern nur eine Stichprobe von 1'000 Eltern befragt werden konnte, beinhalten die präsentierten Werte einen Standardfehler. Als Beispiel: 91% aller Eltern reden mit ihrem Kind darüber, was es im

Internet macht. Auf Grund des Standardfehlers liegt der wahre Wert in der Bevölkerung zu 99% zwischen 89% und 93%. Je kleiner die analysierte Gruppe ist, desto grösser ist der Standardfehler. Zudem sind sehr tiefe und sehr hohe Anteilswerte genauer als Wert die näher an 50% liegen.

3 ERGEBNISSE

Die vergleichende Darstellung aller Kategorien der Regulierungen zeigt, dass zwischen den verschiedenen Kategorien aber auch innerhalb der Kategorien grosse Unterschiede bestehen (vgl. Abbildung 1).

Die drei häufigsten Regulierungsmassnahmen sind:

- **Einschränkungen bei der Weitergabe persönlicher Informationen**
- **Mit dem Kind darüber reden, was es im Internet macht**
- **Dem Kind erklären, warum einige Internetseiten gut oder schlecht sind**

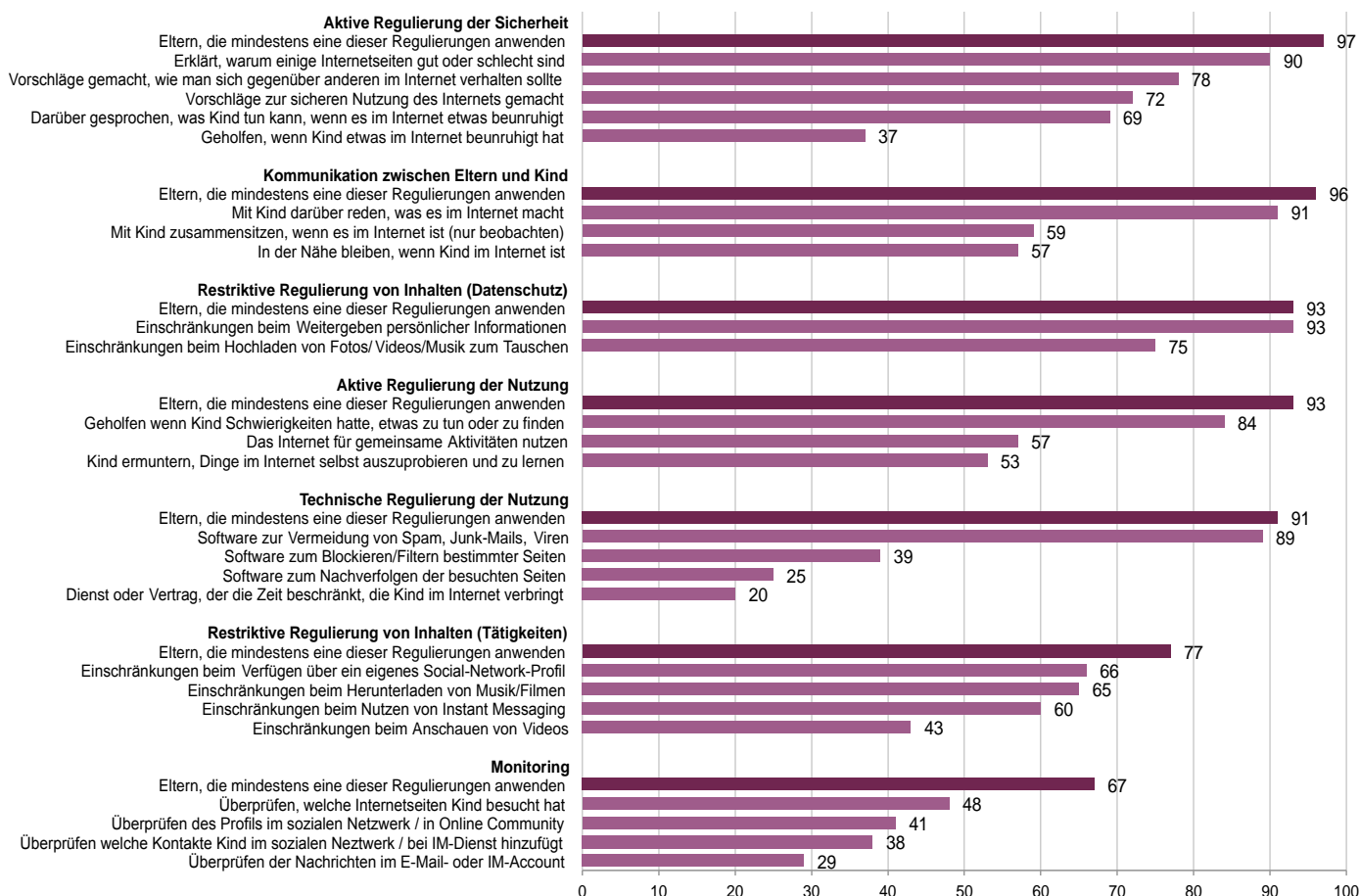
Die häufigste Regulierungsmassnahme ist die Einschränkung der Weitergabe persönlicher Informationen. 93 % aller Eltern lassen ihr Kind persönliche Informationen nur mit ausdrücklicher Erlaubnis oder gar nicht weiter-geben. 91 % der Eltern haben schon mit ihrem Kind darüber gesprochen, was es im Internet macht. Und 90 % haben ihrem Kind schon erklärt, warum einige Internet-seiten gut oder schlecht sind.

Am seltensten nutzen Eltern einen Dienst oder Vertrag,

der die Zeit beschränkt, die das Kind im Internet verbringt (20 %) oder Software zur Nachverfolgung der Seiten, die das Kind besucht (25 %). Auch die Kontrolle der Nachrichten im E-Mail- oder Instant Messaging-Account wird nur von verhältnismässig wenigen Eltern praktiziert (29 %).

Auch innerhalb der einzelnen Regulierungskategorien zeigen sich erhebliche Unterschiede. Im Rahmen der **aktiven Regulierung der Sicherheit** haben 90 % aller Eltern ihrem Kind schon einmal erklärt, warum einige Internetseiten gut oder schlecht sind. Aber nur 69 % haben ihrem Kind gesagt, was es tun kann, sollte es etwas Beunruhigendes im Internet erleben. Im Rahmen der **restriktiven Regulierung von Inhalten (Tätigkeiten)** verfügen 66 % aller Eltern Einschränkungen beim Besitz eines eigenen Social Network-Profiles. Beim Schauen von Videos auf dem Internet machen hingegen nur 43 % aller Eltern Einschränkungen. Im Rahmen der **Kommunikation zwischen Eltern und Kind** haben 91 % der Eltern mit ihrem Kind schon einmal darüber gesprochen, was es im Internet macht. Aber nur 57 %

Abbildung 1: Vergleichende Darstellung aller Regulierungen



bleiben ab und zu in der Nähe, wenn ihr Kind das Internet nutzt.

Eltern, die sich in der Lage fühlen, ihrem Kind bei unangenehmen Erlebnissen im Internet zu helfen, betreiben tendenziell mehr Regulierung als Eltern, die sich dazu nicht in der Lage fühlen. Vermehrte Regulierungstätigkeit geht damit Hand in Hand mit der Zuversicht, dem eigenen Kind bei unangenehmen Erlebnissen im Internet helfen zu können. Damit ist die Regulierungstätigkeit aus Sicht der Kinder zu fördern, weil diese im Umgang mit dem Internet so begleitet werden. Aber auch aus Sicht der Eltern ist sie zu fördern, da diese an Sicherheit gewinnen, im Problemfall Abhilfe leisten zu können.

Ein Grossteil der Eltern (81 %) findet, dass die Massnahmen, die sie hinsichtlich der Internetnutzung ihres Kindes ergreifen, dessen Erfahrungen mit dem Internet verbessern. Dennoch sind 39 % aller Eltern der Meinung, sie müssten mehr tun im Zusammenhang mit der Internetnutzung ihrer Kinder.

3.1 Aktive Regulierung der Sicherheit

Bei der aktiven Regulierung der Sicherheit geht es darum, dass die Eltern vor, während oder nach der Internetnutzung erklären, wie man das Internet sicher nutzt und bei Bedarf oder als Vorsorge aufzeigen, was bei unangenehmen Erlebnissen zu tun ist. Die aktive Regulierung der Sicherheit unterteilt sich in fünf verschiedene Bereiche:

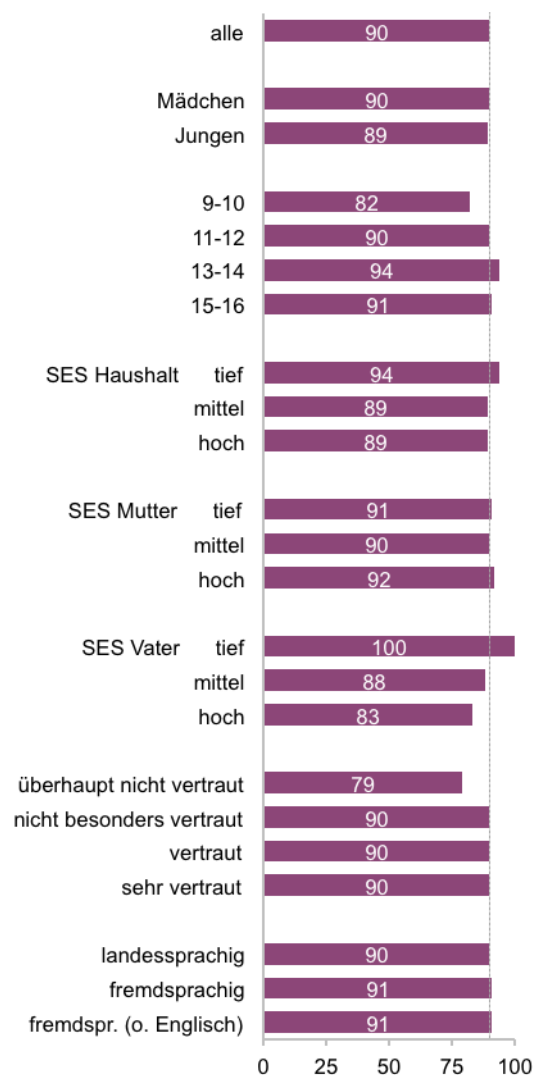
- 1) Die Eltern haben dem Kind schon erklärt warum einige Internetseiten gut oder schlecht sind.
- 2) Die Eltern haben dem Kind schon Vorschläge gemacht, wie man das Internet sicher nutzt.
- 3) Die Eltern haben dem Kind Vorschläge gemacht, wie man sich gegenüber anderen im Internet verhalten sollte.
- 4) Die Eltern haben mit dem Kind im Allgemeinen darüber gesprochen, was das Kind tun kann, wenn es im Internet etwas Beunruhigendes erlebt.
- 5) Die Eltern haben dem Kind geholfen, wenn das Kind im Internet etwas erschüttert oder beunruhigt hat.

Am häufigsten haben die Eltern ihren Kindern bereits erklärt, warum einige Internetseiten gut oder schlecht sind (90 %), sie haben Vorschläge gemacht, wie man sich anderen gegenüber im Internet verhalten soll (78 %), und

das Internet sicher nutzt (72 %) oder im Allgemeinen darüber gesprochen, was das Kind tun kann, wenn es im Internet Beunruhigendes sieht (69 %). 37 % der Eltern mussten ihrem Kind bereits helfen, wenn es durch ein Erlebnis im Internet erschüttert oder beunruhigt war.

Betrachten wir den ersten Punkt (**Eltern haben den Kindern erklärt warum einige Internetseiten gut oder schlecht sind**) im Detail, so zeigen sich nur wenige Unterschiede zwischen den verschiedenen Kategorien: Mädchen und Jungen wurden die Gefahren und Chancen von Internetseiten fast gleich häufig erläutert.

Abbildung 2: Dem Kind erklärt, warum einige Internetseiten gut oder schlecht sind



Frage: Haben Sie oder Ihr Partner Ihrem Kind jemals erklärt, warum einige Internetseiten gut oder schlecht sind?

Je älter die Kinder werden, umso häufiger erklären die Eltern den Kindern, warum bestimmte Internetseiten gut oder schlecht sind (9-10 Jahre: 82 %/ 15-16 Jahre: 91 %). Dies erstaunt, da davon ausgegangen werden kann, dass die Kompetenz, den Inhalt von Internetseiten selber einzuschätzen, mit zunehmendem Alter und Interneterfahrung der Kinder steigt. Gleichzeitig steigt mit der Interneterfahrung allerdings auch der Kontakt mit risikoreichen Inhalten (vgl. Hermida 2013).

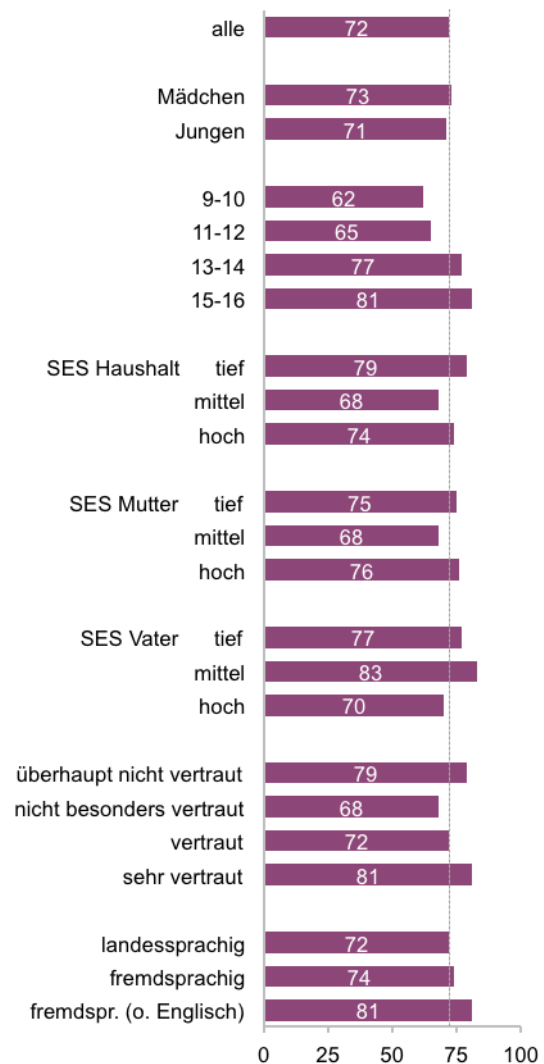
Der SES des Haushalts und analog auch der SES der Mutter haben kaum einen Einfluss darauf, ob erklärt wurde, warum einige Internetseiten gut oder schlecht sind. Lebt hingegen im Haushalt ein Vater mit tiefem SES, wurde allen Kindern (100 %) schon erklärt, warum einige Internetseiten gut oder schlecht sind. Hat der Vater hingegen einen mittleren oder hohen SES, werden den Kindern nur in 88 % resp. 83 % der Fälle die positiven oder negativen Eigenschaften von Internetseiten erklärt.

Auch die elterliche Vertrautheit mit dem Internet hat einen Einfluss. Nur die Eltern, die mit dem Internet überhaupt nicht vertraut (79 %) sind, erklären ihren Kindern seltener als die anderen Elterngruppen (nicht besonders vertraut/vertraut/sehr vertraut) (90 %), warum gewisse Internetseiten gut oder schlecht sind.

Die Sprache der Eltern hat keinen Einfluss auf die Erklärung zu guten oder schlechten Internetseiten.

Die Eltern machen unterschiedlich häufig Vorschläge, wie man das Internet sicher nutzt und zwar abhängig vom Alter der Kinder. Je jünger die Kinder sind, umso seltener werden solche Vorschläge seitens der Eltern gemacht. Bei den 9- bis 10-Jährigen tun dies 62 % der Eltern, während bei den 15- bis 16-Jährigen bereits 81 % der Eltern solche Vorschläge machen. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass mit steigendem Alter die Internetnutzung insgesamt ansteigt und somit auch das Risiko, sich auf Seiten zu bewegen, die kritische Inhalte aufweisen. Der SES des Haushaltes, der SES der Mutter und der SES des Vaters haben ebenfalls einen Einfluss darauf, ob Vorschläge zur sicheren Internetnutzung an die Kinder gemacht werden. Der SES des Haushalts und der SES der Mutter stimmen dabei grösstenteils überein. Bei tiefem und hohem SES des Haushalts oder der Mutter werden häufiger solche Vorschläge gemacht als bei mittlerem SES des Haushalts oder der Mutter. Beim SES des Vaters verhält es sich genau umgekehrt: Hat der Vater einen mittleren SES, werden dem Kind häufiger Vorschläge gemacht, wie es das Internet sicher nutzen kann (83 %). Auch die elterliche Vertrautheit mit dem Internet beeinflusst die Vorschläge zur sicheren Internetnutzung.

Abbildung 3: Vorschläge gemacht, wie man das Internet sicher nutzt



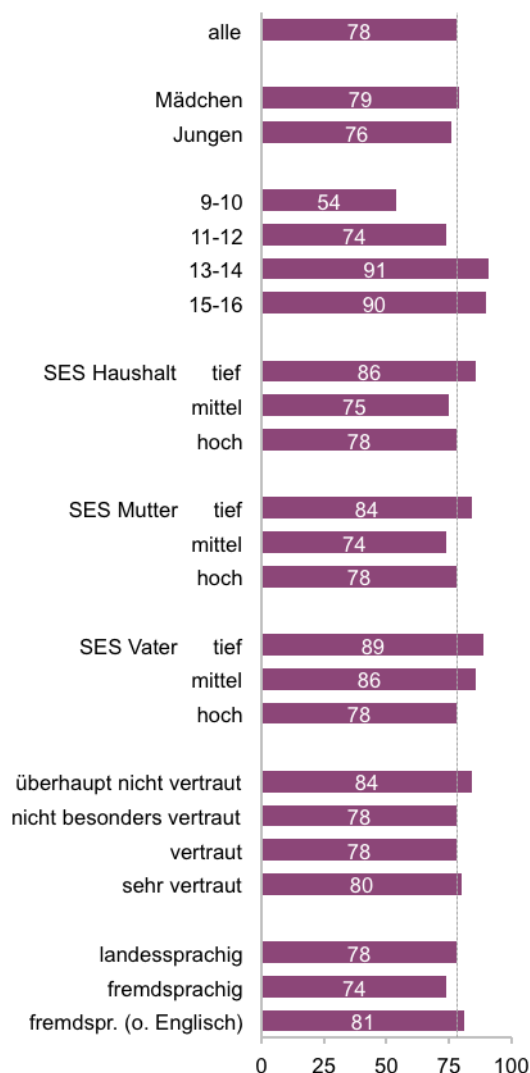
Frage: Haben Sie oder ihr Partner ihrem Kind jemals Vorschläge gemacht, wie man das Internet sicher nutzt?

Am meisten Vorschläge machen diejenigen Eltern, die überhaupt nicht (79 %) oder sehr vertraut (81 %) sind mit dem Internet, während nicht besonders internetvertraute (68 %) oder internetvertraute Eltern (72 %) seltener Vorschläge zur sicheren Internetnutzung machen.

Auch das Beherrschen der Landessprache hat einen Einfluss. Landessprachige Eltern geben zu 72 % an, schon Vorschläge gemacht zu haben, während fremdsprachige Eltern (ohne Englisch) (81 %) deutlich häufiger Vorschläge zur sicheren Internetnutzung machen.

Zur aktiven Regulierung der Sicherheit gehören auch **Vorschläge**, die die Eltern **in Bezug auf das Verhalten gegenüber anderen im Internet** gemacht haben. Während die Eltern Mädchen (79 %) wie Jungen (76 %) gegenüber etwa gleich häufig Vorschläge zum Verhalten gegenüber anderen im Internet machen, zeigen sich beim Alter deutliche Unterschiede. Je älter die Kinder sind, umso häufiger machen die Eltern Vorschläge zum Verhalten gegenüber anderen.

Abbildung 4: Vorschläge gemacht, wie man sich gegenüber anderen im Internet verhalten sollte



Frage: Haben Sie oder Ihr Partner Ihrem Kind jemals Vorschläge gemacht, wie man sich gegenüber anderen im Internet verhalten sollte?

Bei den 9- bis 10-jährigen Kindern tun dies gerade mal 54 %, während bei den 15- bis 16-Jährigen 90 % der Eltern solche Vorschläge machen. Dies dürfte mit den von den Kindern genutzten Onlineangeboten zusammenhängen, die mit zunehmendem Alter vermehrt Richtung Social Network und anderen Kommunikations- oder Chatplattformen gehen.

Je tiefer der SES des Haushalts ist, umso eher werden den Kindern von Seiten der Eltern Vorschläge gemacht, wie man sich gegenüber anderen im Internet verhält. Das gleiche Bild zeigt sich beim SES der Mutter und dem SES des Vaters.

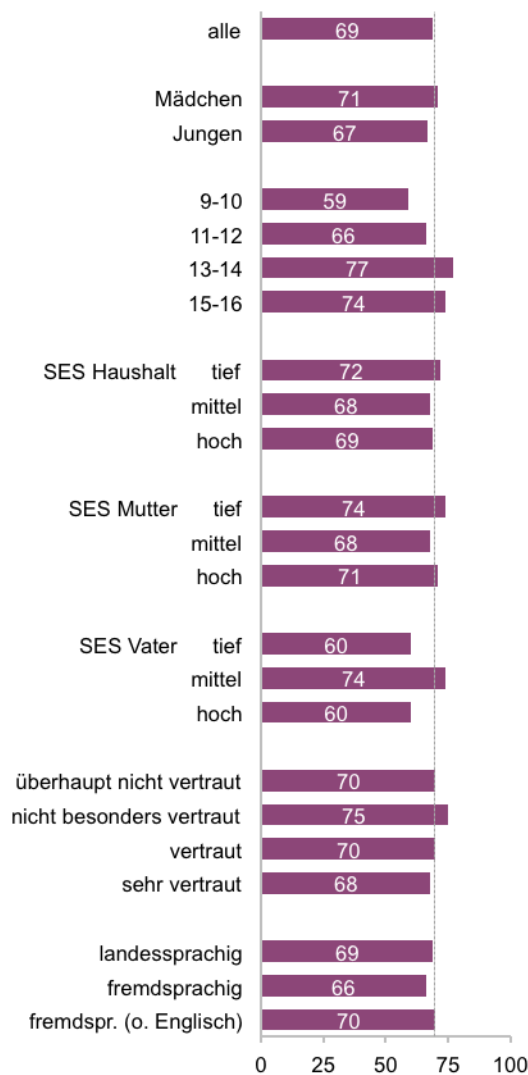
Die Internetvertrautheit oder ob die Eltern die Landessprache beherrschen, hat hingegen keinen Einfluss.

Ein weiterer wichtiger Punkt der elterlichen Regulierung der Sicherheit besteht darin, ob **im Allgemeinen darüber gesprochen wurde, was das Kind tun kann, wenn es im Internet etwas Beunruhigendes erlebt**. Mit Mädchen (71 %) sprechen die Eltern leicht häufiger darüber als mit Jungen (67 %). Auch das Alter der Kinder hat einen Einfluss darauf, ob mit den Kindern darüber gesprochen wird, was sie tun können, wenn sie etwas Beunruhigendes erleben. Tendenziell ist es so, dass mit fortschreitendem Alter der Kinder öfter darüber gesprochen wird. Dies ist mit den weiteren Daten des EU Kids Online Projekts stimmig, die aufzeigen, dass die Kinder mit zunehmendem Alter häufiger Risiken ausgesetzt sind (vgl. Hermida 2013).

Der SES des Haushalts hat kaum einen Einfluss darauf, ob die Eltern mit den Kindern im Allgemeinen schon darüber gesprochen haben, was sie tun können, wenn sie im Internet etwas Beunruhigendes erleben. Interessant ist hier der Unterschied zwischen dem SES der Mütter und der Väter: Hat die Mutter einen mittleren SES wurde am seltensten mit dem Kind im Allgemeinen darüber gesprochen, was es bei einem beunruhigenden Interneterlebnis tun könnte (68 % vs. 74 %). Hat der Vater hingegen einen mittleren SES, wurde am häufigsten mit dem Kind darüber gesprochen (74 % vs. 60 %).

Die elterliche Vertrautheit mit dem Internet und die Sprache der Eltern haben keinen Einfluss darauf, ob sie schon mit ihren Kindern darüber gesprochen haben, was zu tun ist, sollten sie etwas Beunruhigendes im Internet erleben.

Abbildung 5: Allgemein mit dem Kind darüber gesprochen, was es tun kann, wenn es im Internet etwas erschüttern oder beunruhigen sollte



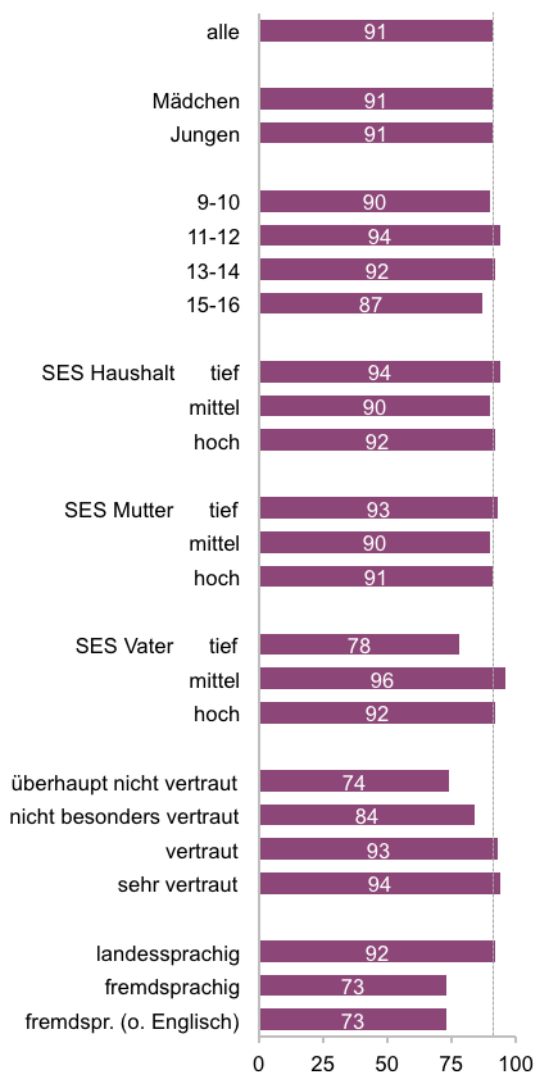
Frage: Haben Sie oder Ihr Partner mit Ihrem Kind jemals darüber gesprochen, was es tun kann, wenn es im Internet etwas erschüttern oder beunruhigen sollte?

3.2 Kommunikation zwischen Eltern und Kindern

Ein Anteil von 91 % der Eltern gibt an, dass sie mit den Kindern **darüber reden, was diese im Internet machen**. Dabei zeigen sich keine oder nur geringste Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen, dem Alter der Kinder, dem SES des Haushalts und dem SES der Mutter.

Ob die Eltern mit ihren Kindern darüber reden, was sie im Internet machen, hängt auch vom SES des Vaters ab. Hat der Vater einen mittleren oder hohen SES, reden Eltern zu über 90 % mit ihren Kindern darüber. Hat der Vater einen tiefen SES, tun dies hingegen nur 78 % der Eltern.

Abbildung 6: Anteil Eltern, die mit ihrem Kind darüber reden, was es im Internet macht



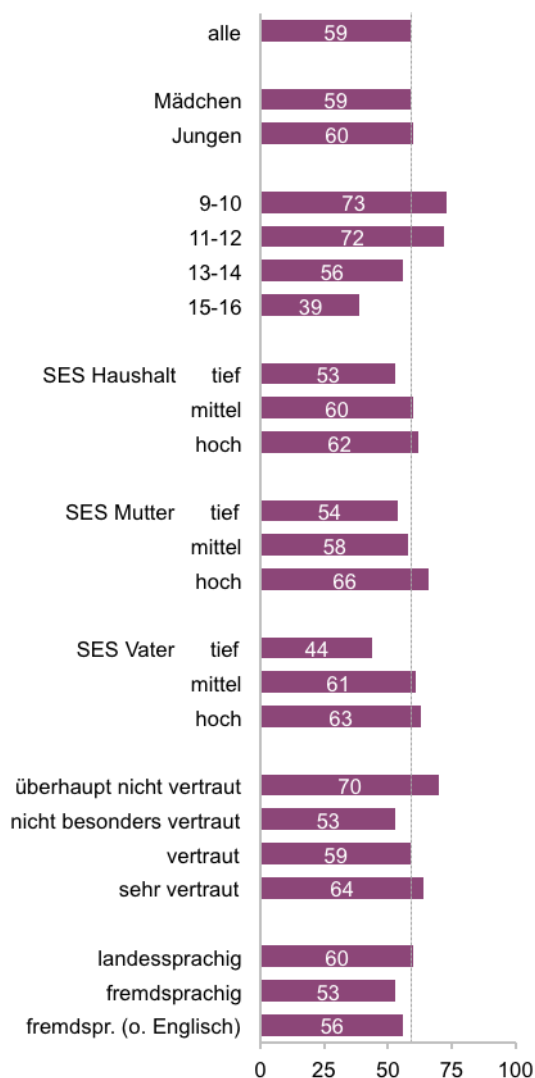
Frage: Reden Sie persönlich zumindest gelegentlich mit Ihrem Kind darüber, was es im Internet macht?

Auch die elterliche Vertrautheit mit dem Internet beeinflusst, ob die Eltern mit ihren Kindern über Internet-tätigkeiten reden. Je vertrauter die Eltern mit dem Internet sind, umso häufiger reden sie mit den Kindern über deren Onlinetätigkeiten (74 %-94 %). Sind die Eltern mit der

Landessprache vertraut, sprechen sie häufiger mit ihren Kindern über deren Internetaktivitäten (92 %) als fremdsprachige Eltern (73 %).

Ein deutlich geringerer Anteil der Eltern sitzt mit dem Kind zusammen, wenn dieses im Internet unterwegs ist (nur beobachten, ohne Beteiligung) (59 %). Geschlechtsspezifische Unterschiede gibt es dabei nicht, das Alter dagegen beeinflusst, ob die Eltern ihre Kinder beobachten, wenn diese online sind.

Abbildung 7: Anteil Eltern, die manchmal mit dem Kind zusammensitzen, wenn es im Internet ist



Frage: Sitzen Sie persönlich zumindest gelegentlich mit Ihrem Kind zusammen, wenn es im Internet ist (beobachten, aber keine Beteiligung)?

Je jünger die Kinder, umso häufiger haben ihre Eltern ein Auge darauf, was ihr Nachwuchs im Internet macht (9-10 Jahre: 73 %, 15-16 Jahre: 39 %).

Der SES des Haushalts hat ebenfalls einen Einfluss darauf, ob die Eltern ihre Kinder bei der Internetnutzung beobachten. Mit steigendem SES des Haushalts nimmt der Anteil der Eltern zu, die ihre Kinder ohne Beteiligung im Internet beobachten (53 % resp. 62 %). Beim SES der Mütter sind die Zahlen fast identisch, während der SES der Väter einen noch deutlicheren Einfluss hat. Haben die Väter einen tiefen SES, geben die Eltern zu 44 % an, dass sie ihre Kinder beobachten, während diese im Internet sind. Haben die Väter einen hohen SES, geben 63 % dies an.

Auch die elterliche Vertrautheit mit dem Internet steht in Zusammenhang mit der elterlichen Beobachtung der Kinder, wenn diese online sind. Eltern, die mit dem Internet überhaupt nicht vertraut sind, geben zu 70 % an, ihre Kinder zu beobachten, wenn diese im Internet unterwegs sind. Fühlen sich Eltern nicht besonders mit dem Internet vertraut, tun sie dies nur zu 53 %, während die mit dem Internet sehr vertrauten Eltern wiederum zu 64 % angeben, ihre Kinder ohne Beteiligung zu beobachten.

3.3 Restriktive Regulierung von Inhalten (Datenschutz)

Bei der restriktiven Regulierung von Inhalten in Bezug auf den Datenschutz legen die Eltern fest, ob die Kinder persönliche Daten und eigene Inhalte ins Internet stellen dürfen. Dabei werden zwei Bereiche unterschieden:

1) Die Eltern erlauben den Kindern persönliche Informationen im Internet an andere weiterzugeben (z.B. Name, Adresse, Telefonnummer).

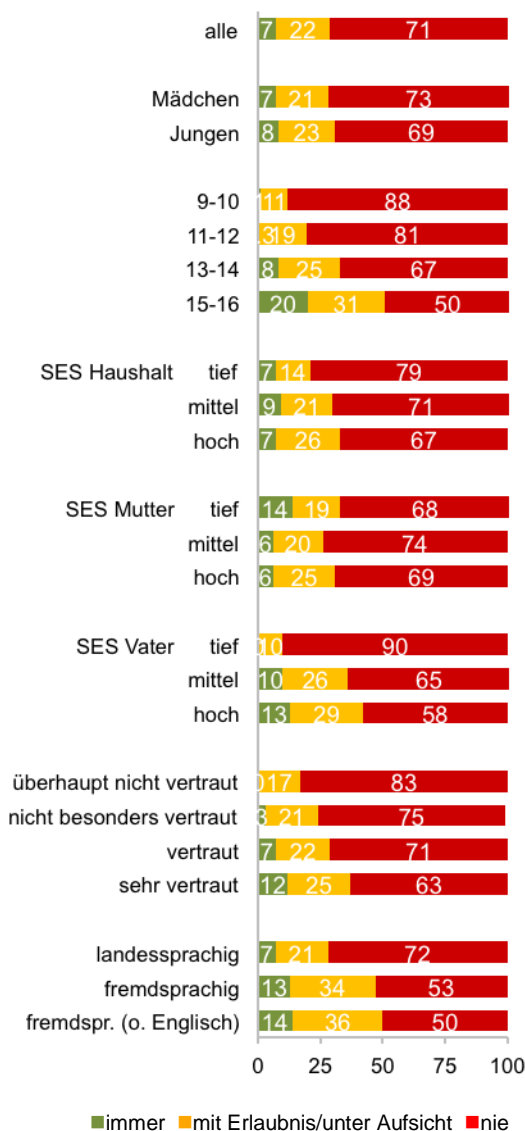
2) Die Eltern erlauben den Kindern, Fotos, Videos oder Musik hochzuladen, um sie mit anderen zu teilen.

Die **Weitergabe von persönlichen Informationen im Internet** wird von den Eltern sehr restriktiv gehandhabt. 71 % der Eltern erlauben dies nie, 22 % der Eltern wollen vorher gefragt werden und nur 7 % erlauben dies ihren Kindern uneingeschränkt. Dabei gibt es kaum Unterschiede, ob ein Mädchen oder ein Junge seine persönlichen Daten online stellen möchte. Einen grossen Einfluss hat hingegen das Alter der Kinder. Je älter die Kinder sind, umso häufiger dürfen sie ihre persönlichen Daten online stellen, ohne zu fragen. Bei den 15- bis 16-Jährigen sind dies 20 %.

Der SES des Haushalts hat ebenfalls einen Einfluss darauf, ob die Kinder persönliche Informationen im

Internet an andere weitergeben dürfen. Je höher der SES des Haushalts, umso häufiger dürfen die Kinder nach dem Einholen der Erlaubnis der Eltern persönliche Informationen preisgeben und umso seltener ist dies nie erlaubt.

Abbildung 8: Darf das Kind persönliche Informationen im Internet an andere weitergeben (z.B. vollständiger Name, Adresse, Telefonnummer)



Frage: Sagen Sie mir bitte, ob Ihr Kind derzeit persönliche Informationen (z.B. vollständiger Name, Adresse, Telefonnummer) im Internet an andere weitergeben darf, wann immer es will, nur mit Ihrer Erlaubnis (oder der Ihres Partners) oder unter Aufsicht, oder ob es das nie tun darf?

Das heisst je höher der SES, umso liberaler die Einstellung zur Weitergabe von persönlichen Daten im Internet. Betrachtet man den SES des Vaters genauer, ergibt sich bei Vätern mit einem tiefen SES eine sehr restriktive Haltung gegenüber der Weitergabe von persönlichen Daten im Netz (90 % erlauben sie nie). Demgegenüber dürfen in Familien mit Vätern, die über einen hohen SES verfügen, 13 % der Kinder ihre Daten immer weitergeben. 29 % dürfen dies, nachdem sie bei ihren Eltern die Erlaubnis eingeholt haben und nur 58 % der Kinder ist es nie erlaubt. % % %

Auch die elterliche Vertrautheit mit dem Internet hat einen grossen Einfluss darauf, ob den Kindern erlaubt wird, ihre persönlichen Daten im Internet weiterzugeben. Je vertrauter die Eltern mit dem Internet sind, umso häufiger erlauben sie die persönliche Weitergabe von Daten. Deutliche Unterschiede zeigen sich zwischen landes- und fremdsprachigen Eltern. Landessprachige Eltern sind deutlich restriktiver und verbieten ihren Kindern zu 72 %, persönliche Daten übers Internet weiterzugeben, während die fremdsprachigen Eltern dies nur in 53 %, resp. 59 % der Fälle machen.

Fotos, Videos oder Musik hochzuladen, um sie mit anderen zu teilen, wird von den Eltern deutlich weniger restriktiv gehandhabt. 25 % der Kinder ist dies immer erlaubt, 29 % mit eingeholter Erlaubnis oder unter Aufsicht und 46 % dürfen dies nie.

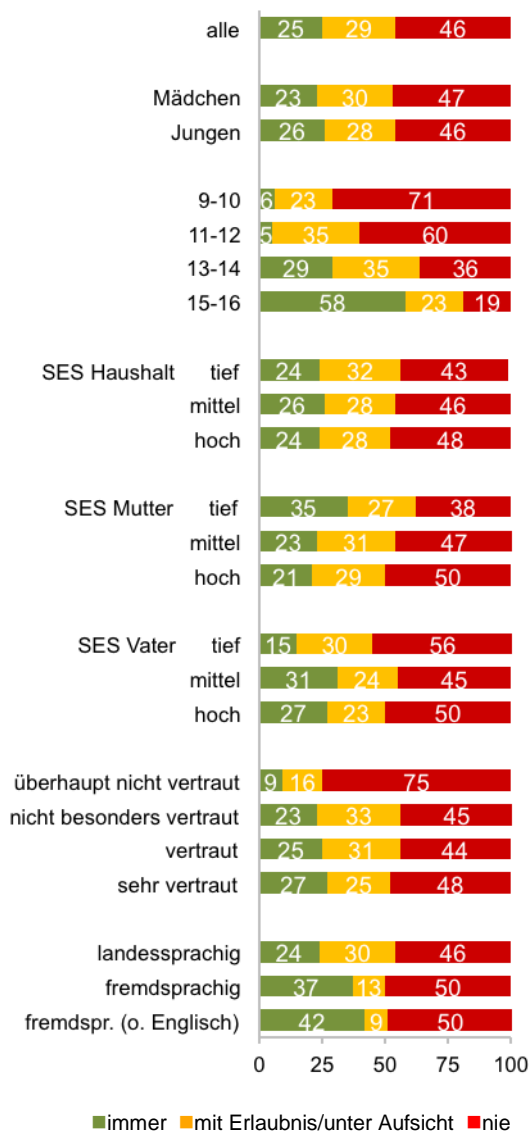
Während sich zwischen den Geschlechtern kaum Unterschiede zeigen, ist auch in diesem Fall das Alter der Kinder entscheidend, ob die Eltern die Erlaubnis zum Upload von Fotos, Videos oder Musik geben. Während die 9- bis 12-jährigen Kinder nur selten ohne zu fragen Dinge hochladen dürfen, ist dies den 15- bis 16-Jährigen häufiger erlaubt (58 %).

Ob der SES des Haushalts hoch oder tief ist, hat keinen Einfluss darauf, ob die Kinder Inhalte uploaden dürfen oder nicht. Leben die Kinder in einem Haushalt mit einer Mutter mit einem tiefen SES, ist es den Kindern häufiger erlaubt, Fotos, Videos oder Musik hochzuladen, als wenn die Mutter einen mittleren oder hohen SES hat. Beim SES der Väter zeichnet sich genau die umgekehrte Tendenz ab: Wohnen die Kinder in einem Haushalt mit einem Vater mit tiefem SES, ist es ihnen seltener erlaubt, Uploads von Fotos, Videos oder Musik zu tätigen, auch müssen sie häufiger vorher um Erlaubnis fragen, wenn der SES des Vaters tief ist.

Geben die Eltern an, mit dem Internet überhaupt nicht vertraut zu sein, erlauben sie den Kindern nur in 9 % der Fälle, Fotos, Videos oder Musik zum Teilen hochzuladen, während es kaum Unterschiede zwischen nicht be-

sonders, vertraut oder sehr vertrauten Eltern gibt (23 % - 27 %).

Abbildung 9: Darf das Kind Fotos, Videos oder Musik hochladen, um sie mit anderen zu teilen



Frage: Sagen Sie mir bitte, ob Ihr Kind Fotos, Videos oder Musik hochladen darf, um sie mit anderen auszutauschen, wann immer es will, nur mit Ihrer Erlaubnis (oder der Ihres Partners) oder unter Aufsicht, oder ob es das nie tun darf?

Auch die Anzahl Eltern, die ihren Kindern nie erlaubt, Dinge hochzuladen, ist bei denjenigen Eltern, die mit dem Internet überhaupt nicht vertraut ist, am höchsten (75 %) im Vergleich zu den anderen Internetvertrautheitsabstufungen (44 % - 48 %). Die

Sprache der Eltern hat ebenfalls einen Einfluss: Sind die Eltern der Landessprache mächtig, erlauben sie nur zu 24 % immer, dass ihre Kinder Fotos etc. im Internet zum Teilen hochladen dürfen, fremdsprachige Eltern tun dies jedoch deutlich häufiger nämlich zu 37 %, resp. 42 %.

3.4 Aktive Regulierung der Nutzung

Bei der aktiven Regulierung der Nutzung geht es um die Art der Unterstützung, welche die Eltern ihren Kindern in Bezug auf die Internetnutzung bieten. Die aktive Regulierung lässt sich in drei verschiedene Bereiche unterteilen.

- 1) Die Eltern haben dem Kind geholfen, wenn es Schwierigkeiten hatte, etwas im Internet zu tun oder zu finden.
- 2) Die Eltern und das Kind haben das Internet für gemeinsame Aktivitäten genutzt.
- 3) Die Eltern haben das Kind ermuntert, Dinge im Internet selbst auszuprobieren und zu lernen.

Die Auswertungen zeigen deutlich, dass die Eltern ihre Kinder am häufigsten unterstützen, wenn sie im Internet Probleme hatten etwas zu tun oder etwas zu finden (84 %). 57 % gaben an, das Internet für gemeinsame Aktivitäten zu nutzen und 53 % ermuntern ihr Kind, Dinge im Internet selbst auszuprobieren oder zu lernen.

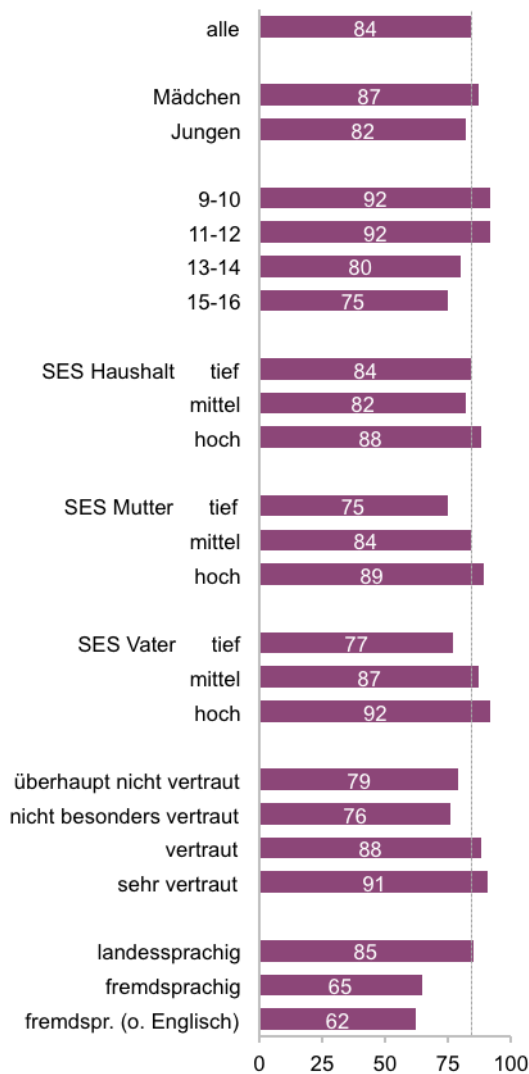
Betrachten wir den ersten Punkt im Detail, zeigen sich kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern; das heisst, Mädchen wird nur leicht häufiger geholfen (87 %) als Jungen (82 %). Grosse Unterschiede zeigen sich hingegen in Bezug auf das Alter: Jüngeren Kindern zwischen 9 bis 12 Jahren wird deutlich häufiger geholfen (92 %) als älteren Kindern (13 bis 14 Jahre: 80 %, 15 bis 16 Jahre: 75 %). Die Unterstützung durch die Eltern nimmt somit mit steigendem Alter ab.

Der sozioökonomische Status (SES) der Eltern hat einen Einfluss darauf, ob die Eltern ihren Kindern bei Schwierigkeiten im Internet helfen: Dieses Ergebnis gilt jeweils für die Mutter- wie auch Vaterseite, welche getrennt abgefragt wurden. Je höher der SES von Vater und Mutter sind, umso häufiger helfen sie ihren Kindern bei Schwierigkeiten im Umgang mit dem Internet (SES Mutter tief: 75 %, SES Mutter hoch: 89 %, SES Vater tief: 77 %, SES Vater hoch: 92 %). Das heisst, dass Kindern aus Haushalten mit einem tieferen SES weniger Unterstützung vom Elternhaus zukommt, als Kindern aus einem Haushalt mit hohem SES.

Je vertrauter die Eltern mit dem Internet sind, umso häufiger unterstützen sie ihre Kinder bei Schwierigkeiten.

Die Unterstützung bei Schwierigkeiten mit dem Internet von Seiten der Eltern ist auch abhängig davon, ob die Eltern die Landessprache sprechen. Sind die Eltern mit der Landessprache vertraut, unterstützen sie ihre Kinder zu 85 % bei Schwierigkeiten mit dem Internet. Sprechen die Eltern die Landessprache nicht, erhalten nur 62 % der Kinder Unterstützung von Elternseite bei Schwierigkeiten, online etwas zu tun oder zu finden.

Abbildung 10: Dem Kind geholfen, wenn es Schwierigkeiten hatte, etwas im Internet zu tun oder zu finden

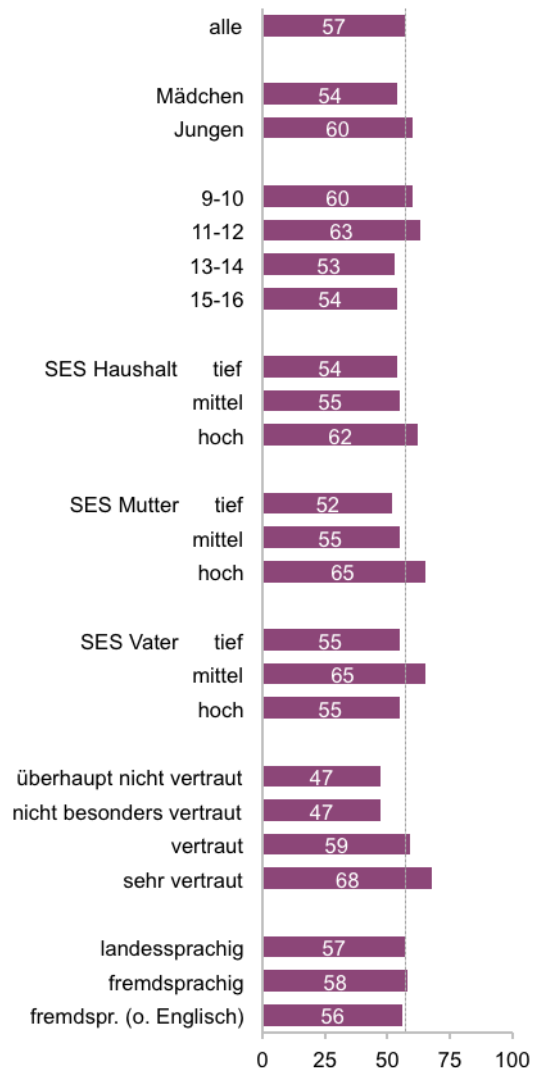


Frage: Haben Sie oder Ihr Partner Ihrem Kind jemals geholfen, wenn es Schwierigkeiten hatte, etwas im Internet zu tun oder zu finden?

Ebenfalls Teil der aktiven Regulierung ist es, das **Internet für gemeinsame Aktivitäten zu nutzen**. 57 % der Kinder nutzen das Internet mit ihren Eltern für gemeinsame Aktivitäten, die Eltern machen dies etwas häufiger mit Jungen (60 %) als mit Mädchen (54 %). Tendenziell nehmen gemeinsame Internetaktivitäten zwischen Eltern und Kindern mit zunehmendem Alter ab (9-10 Jahre: 60 %, 15-16 Jahre: 54 %).

Die Internetnutzung für gemeinsame Aktivitäten ist, abhängig vom SES des Haushalts, unterschiedlich stark. Je höher der SES des Haushalts, umso intensiver die Internetnutzung für gemeinsame Aktivitäten (SES Haushalt tief: 54 %, SES Haushalt hoch: 62 %).

Abbildung 11: Das Internet für gemeinsame Aktivitäten nutzen



Frage: Nutzen Sie persönlich zumindest gelegentlich mit Ihrem Kind das Internet für gemeinsame Aktivitäten?

Unterschiede zeigen sich in Bezug auf den SES von Vater und Mutter: Während sich der SES der Mutter adäquat zum SES des Haushalts verhält, ist dies beim SES des Vaters anders. Die Nutzung des Internets für gemeinsame Aktivitäten ist in Haushalten mit Vätern mit mittlerem SES stärker ausgeprägt (65 %) als in Haushalten mit Vätern mit tiefem oder hohem SES (je 55 %).

Die elterliche Vertrautheit mit dem Internet beeinflusst denn auch entscheidend, ob das Internet für gemeinsame Aktivitäten genutzt wird (sehr vertraut 68 %, überhaupt nicht vertraut 47 %).

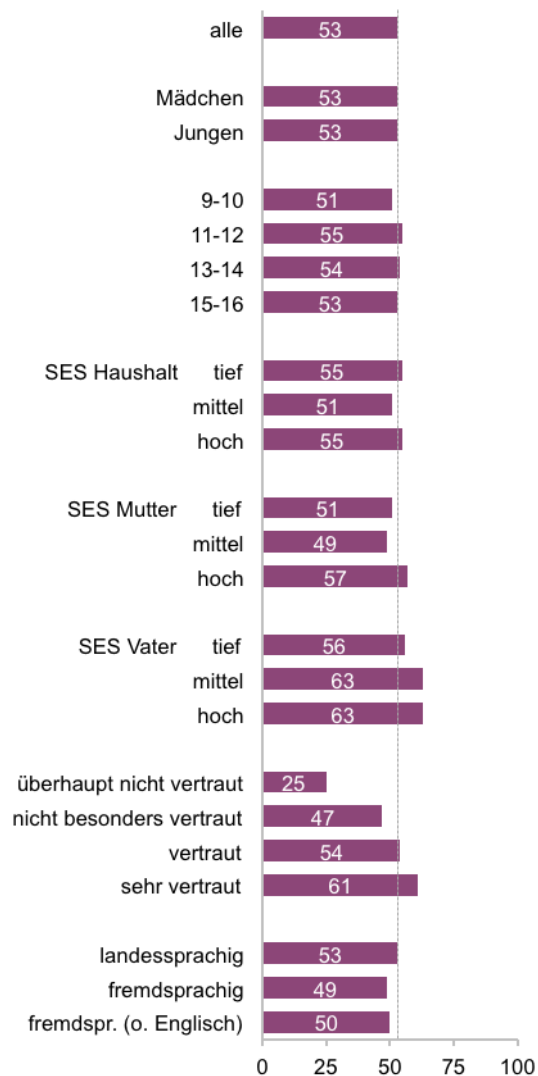
Ob die Eltern die Landessprache sprechen, hat dagegen keinen Einfluss darauf, wie häufig das Internet für gemeinsame Aktivitäten genutzt wird (56-58 %).

Der dritte Teil der aktiven Regulierung beinhaltet die Frage, ob das Kind von den Eltern **ermuntert wird, Dinge im Internet selbst auszuprobieren und zu lernen** (53 %). Mädchen wie Jungen werden gleich häufig ermuntert, Dinge auszuprobieren (53 %). Auch zwischen den verschiedenen Altersgruppen sind nur minimale Unterschiede auszumachen (51 %-55 %). Der SES des Haushalts hat ebenfalls einen geringen Einfluss auf die Ermunterung, Dinge im Internet selbst auszuprobieren und zu lernen (51 %-55 %). Haben die Mütter einen tiefen (51 %) oder mittleren SES (49 %), werden die Kinder etwas seltener ermuntert, Dinge im Internet selber auszuprobieren, als wenn die Mütter einen hohen SES haben (57 %). Beim SES der Väter sieht es so aus, dass mit steigendem SES auch die Aufforderung steigt, Dinge im Internet auszuprobieren (56 %-63 %).

Die Vertrautheit der Eltern mit dem Internet ist entscheidend bei der Frage, ob das Kind ermuntert wird, Dinge im Internet auszuprobieren oder zu lernen. Sind die Eltern mit dem Internet überhaupt nicht vertraut, ermuntern sie ihre Kinder nur zu 25 %, sind sie hingegen mit dem Internet sehr vertraut, tun dies 61 % der Eltern.

Die Vertrautheit mit der Landessprache hat dagegen nur einen geringen Einfluss auf die Ermunterung, Dinge im Internet auszuprobieren oder zu lernen.

Abbildung 12: Kind ermuntern, selber Dinge im Internet auszuprobieren und zu lernen



Frage: Ermuntern Sie persönlich zumindest gelegentlich Ihr Kind dazu, Dinge im Internet selbst auszuprobieren und zu lernen?

3.5 Technische Regulierung der Nutzung

Die technische Regulierung der Nutzung beinhaltet die Verwendung von Software zur Kontrolle der Internetnutzung. Dabei wurde bei verschiedenen Möglichkeiten abgefragt, ob die Eltern diese verwenden.

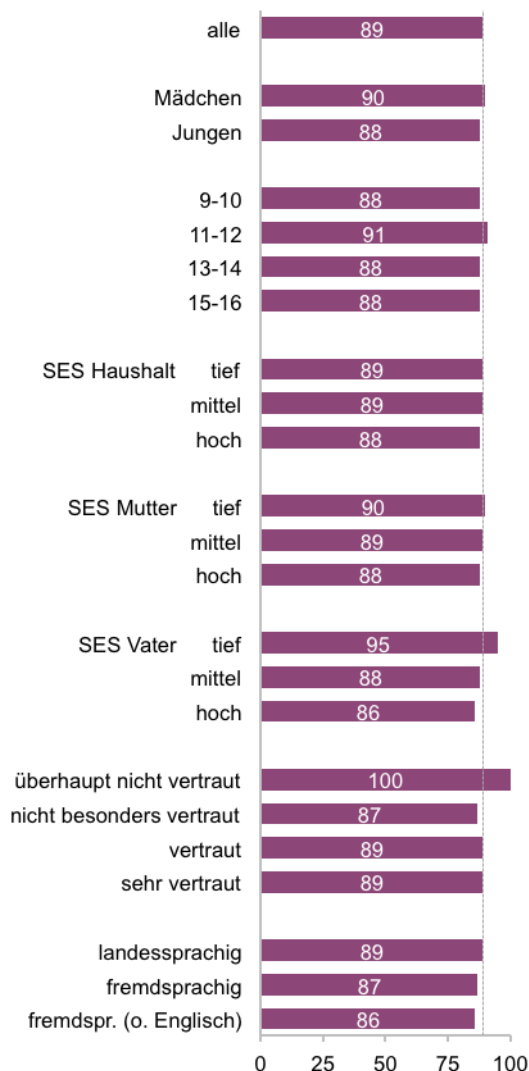
- 1) Software zur Vermeidung von Spam oder Junk-Mails oder Viren.

- 2) Elterliche Kontrollsoftware oder andere Software, um bestimmte Internetseiten zu filtern oder zu blockieren.
- 3) Elterliche Kontrollsoftware oder andere Software um nachzuverfolgen, welche Seiten das Kind besucht hat.
- 4) Einen Dienst oder Vertrag, der die Zeit beschränkt, die das Kind im Internet verbringt.

Die vier vorgestellten Möglichkeiten werden sehr unterschiedlich häufig von den Eltern eingesetzt. Während Software zur Vermeidung von Spam oder Viren von 89 % der Eltern eingesetzt wird, nutzen nur 39 % der Eltern eine Software, um bestimmte Internetseiten zu blockieren oder zu filtern. Elterliche Kontrollsoftware um nachzuverfolgen, welche Internetseiten das Kind besucht hat, werden von 25 % der Eltern eingesetzt und 20 % nehmen einen Dienst in Anspruch, der die Internetzeit des Kindes beschränkt.

Betrachten wir die **Software zur Spamvermeidung** im Detail, ist deren Einsatz insgesamt hoch (89 %) und die Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppenauswertungen sind nichtig bis sehr klein. So ergeben sich keine Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen, beim Alter, beim SES des Haushalts, dem SES der Mutter oder dem SES des Vaters, in Bezug auf die Internetnutzung oder die Sprache der Eltern. Einzig bei der elterlichen Internetvertrautheit zeigen sich Unterschiede. Eltern, die sich mit dem Internet überhaupt nicht vertraut fühlen, setzen zu 100 % eine Software zur Vermeidung von Spam oder Viren ein, während Eltern, die sich nicht besonders vertraut, vertraut oder sehr vertraut mit dem Internet fühlen, diese zu 87 % resp. 89 % einsetzen.

Abbildung 13: Anteil Eltern, die Software zur Vermeidung von Spam, Junk-Mails oder Viren nutzen



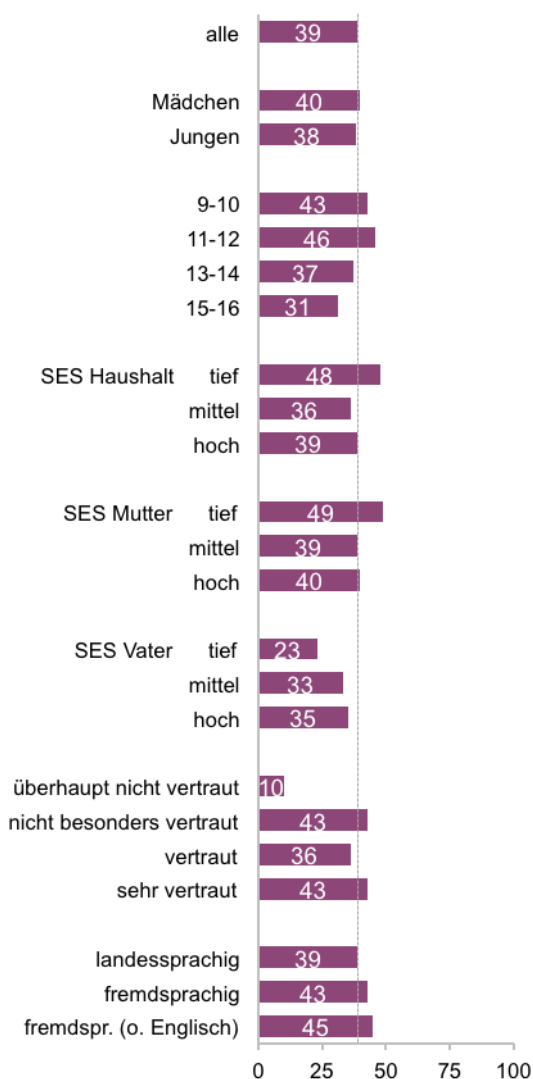
Frage: Nutzen sie oder ihr Partner auf dem Computer des Kindes Software zur Vermeidung von Spam oder Junk-Mails oder Viren?

Kontrollsoftware, mit der bestimmte Internetseiten gefiltert oder blockiert werden, kommt in 39 % der Fälle zum Einsatz. Bei Mädchen und Jungen werden diese fast gleich häufig eingesetzt. Unterschiede ergeben sich hingegen, wenn man die Altersgruppen der Kinder betrachtet. Je älter die Kinder sind, umso seltener kommen Filter- und Blockiersoftware zum Einsatz.

Auch der SES des Haushalts hat einen Einfluss auf den Einsatz von Kontrollsoftware. In Haushalten mit tiefem SES wird häufiger Filter- und Blockiersoftware eingesetzt (48 %) als in Haushalten mit mittlerem und hohem SES (36 % resp. 39 %). Ähnliche Zahlen zeigen sich in Bezug auf den SES der Mutter. Betrachtet man hingegen den

SES des Vaters, verhält es sich genau umgekehrt. Haben die Väter einen tiefen SES wird umso seltener Kontrollsoftware eingesetzt (23 % resp. 35 %).

Abbildung 14: Anteil der Eltern, die Software zum Filtern oder Blockieren bestimmter Internetseiten einsetzen



Frage: Nutzen sie oder ihr Partner auf dem Computer des Kindes elterliche Kontrollsoftware oder andere Software, um bestimmte Internetseiten zu filtern oder zu blockieren?

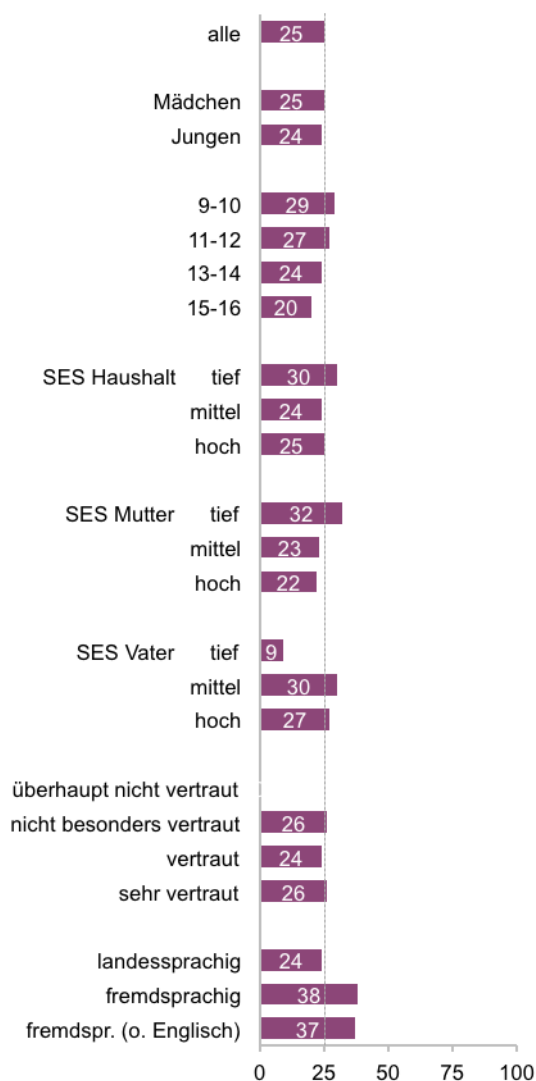
Die elterliche Vertrautheit mit dem Internet beeinflusst hingegen wieder sehr stark den Einsatz von elterlicher Kontrollsoftware. Fühlen sich Eltern mit dem Internet überhaupt nicht vertraut, setzen sie nur zu 10 % eine solche Software ein. Dies hängt vermutlich auch damit zusammen, dass Eltern, die überhaupt nicht mit dem

Internet vertraut sind, auch wenig über entsprechende Möglichkeiten informiert sind. Fühlen sich die Eltern hingegen nicht besonders vertraut, vertraut oder sehr vertraut mit dem Internet, setzen 36 % bis 43 % Kontrollsoftwares ein.

Die Sprache der Eltern hat keinen Einfluss auf die Häufigkeit des Einsatzes von Kontrollsoftware.

Elterliche Kontrollsoftware zur Nachverfolgung der von ihren Kindern besuchten Internetseiten, werden von einem Viertel der Eltern eingesetzt. Mädchen und Jungen werden dabei gleichermassen von den Eltern kontrolliert und jüngere Kinder deutlich häufiger als ältere Kinder (9 bis 10 Jahre: 29 %, 15 bis 16 Jahre: 20 %).

Abbildung 15: Anteil Eltern, die Software zum Nachverfolgen der Seiten, die das Kind besucht hat, nutzen



Frage: Nutzen Sie oder Ihr Partner auf dem Computer des Kindes elterliche Kontrollsoftware oder andere Software, um nachzuverfolgen, welche Internetseiten Ihr Kind besucht hat? Damit meinen wir Software, die einen Eintrag derjenigen Seiten vornimmt, die Ihr Kind besucht hat, so dass Sie diese später überprüfen können?

Der SES des Haushalts hat einen geringen Einfluss darauf, ob Verlaufskontrollsoftware eingesetzt wird, gleicht aber in der Tendenz dem SES der Mutter. Leben die Kinder in Haushalten mit Müttern mit tiefem SES (32 %), wird von den Eltern häufiger eine Verlaufskontrollsoftware eingesetzt als in Haushalten mit Müttern mit hohem SES (22 %). Der väterliche SES ergibt den gegenteiligen Effekt: Sind die Kinder in Haushalten mit Vätern mit tiefem SES wird nur in 9 % der Fälle eine Verlaufskontrollsoftware eingesetzt, während die Situation umkehrt, wenn die Väter einen mittleren (30 %) oder hohen SES (27 %) haben.

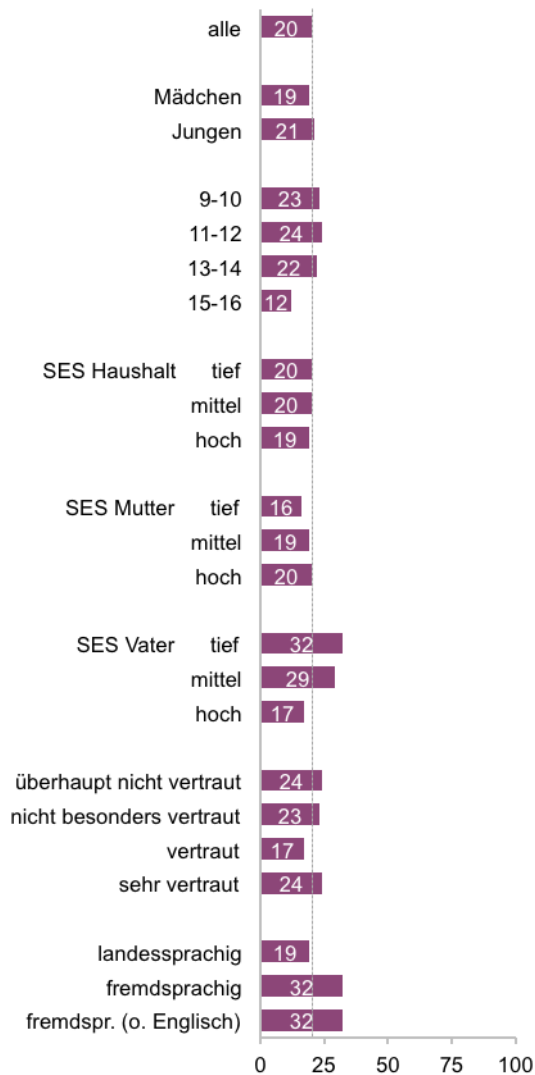
Während die elterliche Internetvertrautheit nur einen geringen Einfluss auf den Einsatz dieser Art von Kontrollsoftware hat, wirkt sich die Vertrautheit mit der Landessprache aus: Eltern, die eine Landessprache beherrschen, setzten seltener (24 %) eine Verlaufskontrollsoftware ein als fremdsprachige Eltern (38 %).

Der Einsatz von Diensten oder Verträgen, die die Internetzeit des Kindes beschränken, sind am unpopulärsten im Bereich der technischen Regulierung der Nutzung (20 %). Mädchen und Jungen wird gleichermassen die Internetzeit durch Dienste oder Verträge reguliert. Mit zunehmendem Alter der Kinder nimmt diese Form der Einschränkung hingegen ab. (9 bis 10 Jahre: 23 %, 15 bis 16 Jahre: 12 %).

Der SES des Haushalts und auch der SES der Mutter haben nur einen geringen Einfluss auf den Einsatz von Internetzeitbeschränkungen dieser Art. Beim SES des Vaters hingegen zeigt sich eine Abhängigkeit: Sind in der Familie Väter mit einem tiefen SES, setzten die Eltern deutlich häufiger Dienste und Verträge zu Internetnutzungszeitlimitierung ein (32 %) als wenn Väter mit einem hohen SES (17 %) in der Familie leben.

Die elterliche Internetvertrautheit beeinflusst den Einsatz von Diensten, die die Internetzeit der Kinder beschränken, nicht. Hingegen setzten fremdsprachige Eltern häufiger (32 %) solche Dienste ein als landessprachige Eltern (19 %).

Abbildung 16: Anteil der Eltern, die einen Dienst oder Vertrag nutzen, der die Zeit beschränkt, die das Kind im Internet verbringt



Frage: Nutzen Sie oder Ihr Partner auf dem Computer des Kindes einen Dienst oder Vertrag, der die Zeit beschränkt, die Ihr Kind im Internet verbringt?

3.6 Restriktive Regulierung von Inhalten (Tätigkeiten)

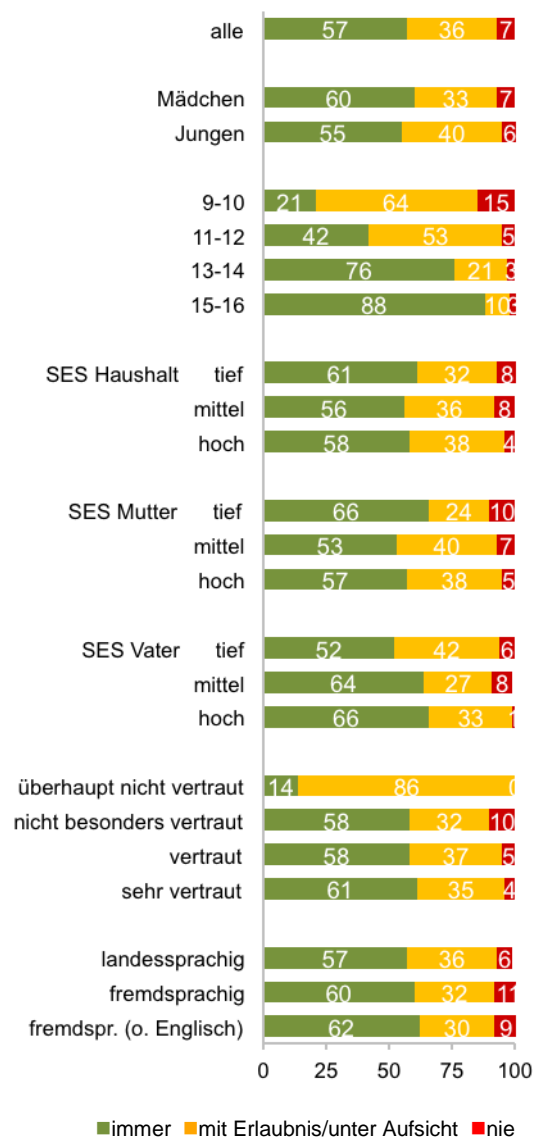
Bei der restriktiven Regulierung von Inhalten legen Eltern fest, ob die Kinder bestimmte Dienste *immer*, nur *mit Erlaubnis* oder *unter Aufsicht* oder *gar nicht* nutzen dürfen. Dabei wurden die folgenden Tätigkeiten abgefragt:

- 1) Videoclips im Internet ansehen (z.B. YouTube).
- 2) Instant Messaging nutzen.
- 3) Musik oder Filme aus dem Internet herunterladen.

4) Ein eigenes Profil bei einem Sozialen Netzwerk haben.

Es handelt sich dabei um Dienste, die von den Heranwachsenden sehr häufig genutzt werden und auch entsprechend beliebt sind. Doch wie gehen die Eltern damit um?

Abbildung 17: Darf das Kind online Videos anschauen



Frage: Sagen Sie mir bitte, ob Ihr Kind derzeit Videos im Internet (z.B. YouTube) anschauen darf, wann immer es will, nur mit Ihrer Erlaubnis (oder der Ihres Partners) oder unter Aufsicht, oder ob es das nie tun darf?

57 % der Eltern lassen ihre Kinder immer Videoclips im Internet ansehen. 40 % erlauben ihren Kindern immer, Instant Messaging zu nutzen, gleichzeitig dürfen 37 %

dies nie. Musik oder Filme aus dem Internet herunterladen ist bei 35 % erlaubt, 23 % der Eltern hingegen geben an, dass sie dies nie gestatten. Das häufigste Verbot betrifft den Besitz eines Profils in einem sozialen Netzwerk. 45 % der Eltern dulden dies nicht, während 35 % der Eltern dies immer erlauben.

Betrachten wir die einzelnen Dienste genauer. **Videoclips im Internet ansehen** dürfen sich 57 % der Kinder uneingeschränkt. 36 % dürfen dies mit Erlaubnis und nur 7 % dürfen dies nie. Mädchen und Jungen werden diesbezüglich gleich behandelt, das Alter des Kindes hat hingegen einen grossen Einfluss darauf, ob Videoclips im Internet angesehen werden dürfen oder nicht. Je älter die Kinder werden, umso häufiger dürfen sie sich uneingeschränkt Videoclips im Internet anschauen (9- bis 10-Jährige: 21 %, 15- bis 16-Jährige: 88 %). Je jünger die Kinder sind, umso häufiger müssen sie vorher um Erlaubnis fragen oder dürfen nur unter Aufsicht Videoclips im Internet anschauen.

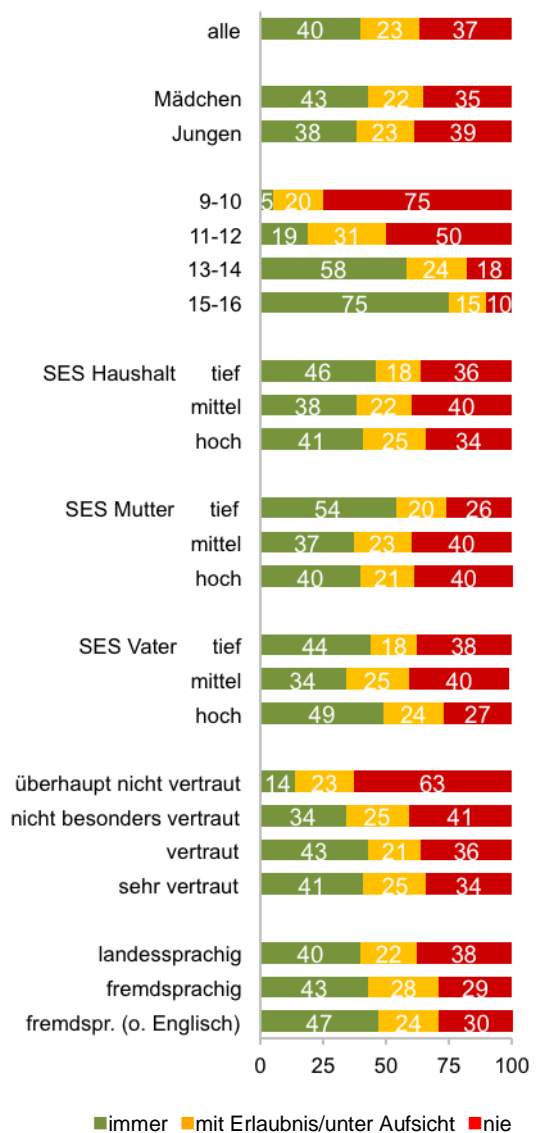
Der SES des Haushalts und der SES der Mutter haben kaum Einfluss darauf, ob die Eltern das Anschauen von Videoclips im Internet erlauben oder nicht. Mit steigendem SES des Vaters steigt aber der Anteil Kinder, der dies uneingeschränkt darf.

Die elterliche Vertrautheit mit dem Internet hat hingegen einen Einfluss darauf: Eltern, die sich mit dem Internet überhaupt nicht vertraut fühlen, lassen ihre Kinder nur zu 14 % uneingeschränkt Onlinevideoclips anschauen (im Gegensatz zu 58 % bis 61 % bei anderer Vertrautheitseinschätzung). Viel häufiger müssen diese Kinder vorher die Erlaubnis einholen, oder dürfen nur unter Aufsicht Onlinevideoclips anschauen (86 %). Vollständig verboten wird das Betrachten von Videoclips im Internet den Kindern aber nie.

Die **Nutzung von Instant Messaging** ist bei den Heranwachsenden sehr beliebt. 40 % der Eltern erlauben dies immer, 23 % der Kinder müssen vorher ihre Eltern fragen und 37 % der Kinder dürfen nie Instant Messaging nutzen. Mädchen und Jungen werden in Bezug auf die Instant Messaging-Nutzung gleich behandelt. Das Alter hingegen beeinflusst die Restriktionen von Seiten der Eltern deutlich. Je jünger die Kinder sind, umso seltener dürfen sie ohne zu fragen Instant Messaging nutzen (d.h. es ist ihnen immer erlaubt). Bei den 9- bis 10-Jährigen sind dies lediglich 5 %, bei den 15- bis 16-Jährigen hingegen schon 75 %. Je älter die Kinder werden, umso seltener ist ihnen die Nutzung von Instant Messaging verboten. Bei den 15- bis 16-Jährigen dürfen bloss 10 % nie Instant Messaging nutzen, während es 75 % der 9- bis 10-Jährigen nie erlaubt ist.

Der SES des Haushalts hat nur einen geringen Einfluss auf die restriktive Handhabung der Eltern in Bezug auf die Instant Messaging-Nutzung ihrer Kinder. Hat die Mutter hingegen einen tiefen SES, dürfen die Kinder häufiger uneingeschränkt Instant Messaging nutzen. Leben Kinder in einem Haushalt mit Vätern mit tiefem (44 %) oder hohem SES (49 %), dürfen sie häufiger uneingeschränkt Instant Messaging verwenden, wie wenn sie in einem Haushalt leben mit einem Vater mit mittlerem SES (34 %).

Abbildung 18: Darf das Kind Instant Messaging nutzen

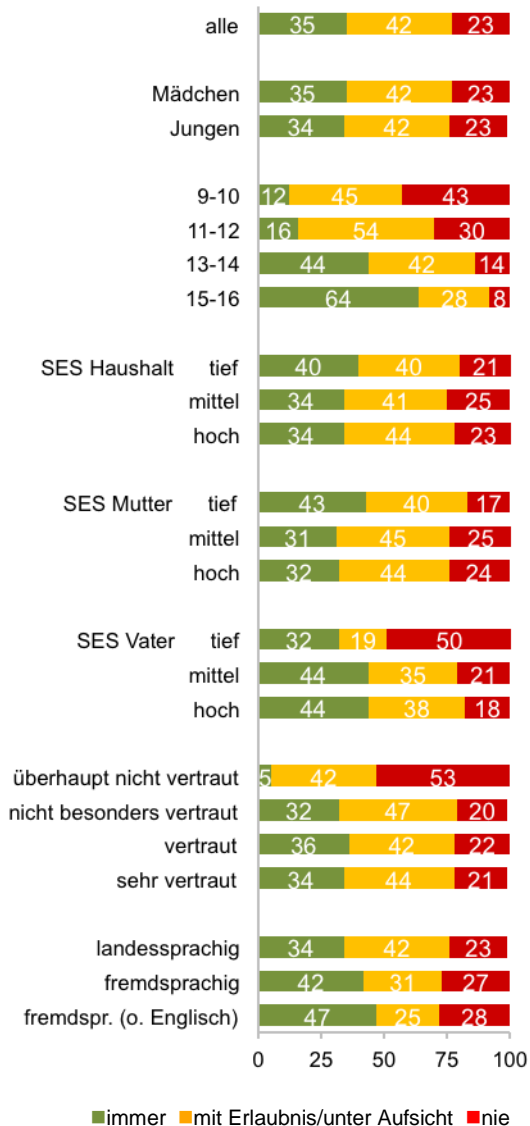


Frage: Sagen Sie mir bitte, ob Ihr Kind derzeit Instant Messaging nutzen darf, wann immer es will, nur mit Ihrer Erlaubnis (oder der Ihres Partners) oder unter Aufsicht, oder ob es das nie tun darf?

Die elterliche Vertrautheit mit dem Internet beeinflusst ebenfalls, ob die Kinder Instant Messaging nutzen dürfen. Eltern, die sich mit dem Internet überhaupt nicht vertraut fühlen, erlauben ihren Kinder deutlich seltener, Instant Messaging uneingeschränkt zu nutzen und verbieten es ihren Kinder viel häufiger (63 %) als Eltern, die sich mit dem Internet besser vertraut fühlen (34 %-41 %). Die Sprache der Eltern hat ebenfalls einen leichten Einfluss darauf, ob ihre Kinder Instant Messaging uneingeschränkt, mit Erlaubnis oder nie nutzen dürfen.

35 % der Eltern erlauben ihren Kindern immer, **Musik oder Filme aus dem Internet herunterzuladen**, 42 % der Eltern gestatten dies nur nach eingeholter Erlaubnis oder unter Aufsicht und 23 % der Eltern genehmigen dies ihren Kindern nie.

Abbildung 19: Darf das Kind Musik oder Filme aus dem Internet herunterladen



Frage: Sagen Sie mir bitte, ob Ihr Kind derzeit Musik oder Filme aus dem Internet herunterladen darf, wann immer es will, nur mit Ihrer Erlaubnis (oder der Ihres Partners) oder unter Aufsicht, oder ob es das nie tun darf?

Mädchen und Jungen sind in diesem Fall gleichermassen von Restriktionen betroffen, resp. dürfen uneingeschränkt Filme oder Musik aus dem Internet herunterladen. Das Alter der Kinder beeinflusst die restriktiven Massnahmen der Eltern wiederum erheblich. Je älter die Kinder sind, umso häufiger dürfen sie uneingeschränkt Musik oder Filme aus dem Internet herunterladen und umso seltener ist es den Kindern nie erlaubt resp. verboten.

Der SES des Haushalts und der SES der Mutter wirken sich auf das Herunterladen von Musik oder Filmen aus

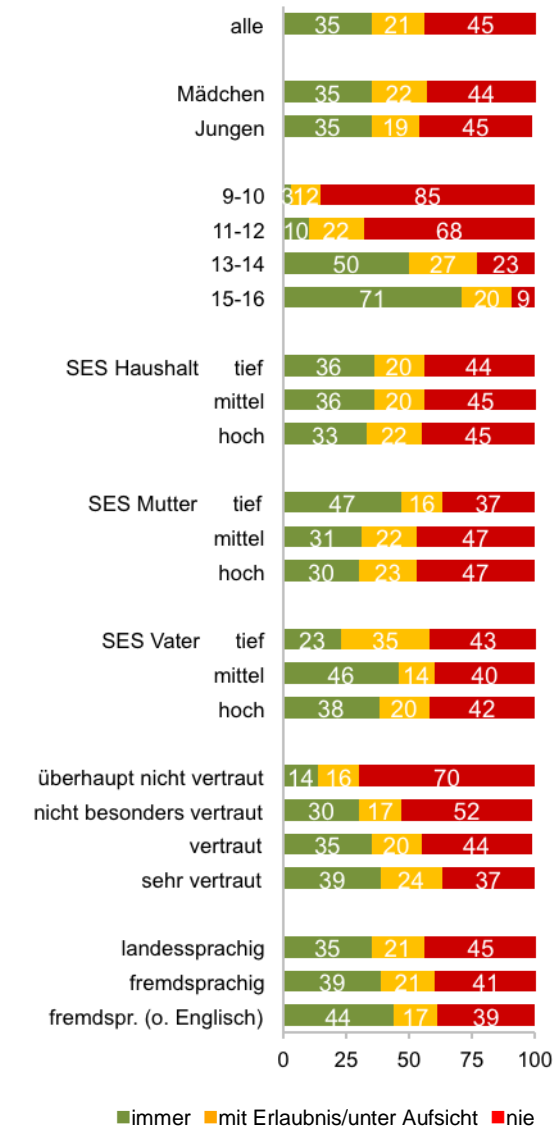
dem Internet aus: Ein tiefer SES führt dazu, dass die Kinder dies uneingeschränkter tun dürfen. Beim SES des Vaters zeigt sich die gegenteilige Tendenz. Hat der Vater einen tiefen SES, wird den Kinder viel seltener erlaubt (32 %), uneingeschränkt Musik oder Filme downzuloaden als bei mittlerem oder hohem SES des Vaters (44 %).

Eltern, die sich mit dem Internet gar nicht vertraut fühlen, handeln in Bezug auf das Herunterladen von Musik oder Filmen aus dem Internet gegenüber ihren Kinder deutlich restriktiver. Nur 5 % erlauben dies ihren Kindern uneingeschränkt (vs. 32 % bis 36 %) und verbieten auch viel häufiger (53 %) den Download von Filmen und Musik (vs. 20 % bis 22 %). In Bezug auf die Sprache der Eltern sind ebenfalls Unterschiede auszumachen. Sind die Eltern der Landessprache mächtig, erlauben sie seltener (34 %) uneingeschränktes Herunterladen von Musik oder Filmen aus dem Internet (vs. 42 %, resp. 47 %), verbieten es aber gleich häufig wie fremdsprachige Eltern. Sie wollen aber deutlich häufiger von ihren Kinder vorher um Erlaubnis gefragt werden oder den Download beaufsichtigen (42 %) als fremdsprachige Eltern (31 %, resp. 25 %).

45 % der befragten Eltern verbieten ihren Kindern ein **eigenes Profil bei einem sozialen Netzwerk zu haben**. 35 % erlauben dies immer und 21 % der Kinder dürfen dies nur mit Erlaubnis oder unter Aufsicht machen. Mädchen und Jungen müssen sich diesbezüglich von Seiten der Eltern mit gleichen Bedingungen arrangieren, während das Alter wiederum einen entscheidenden Einfluss auf das Restriktionsverhalten der Eltern hat. Jüngeren Kindern wird viel häufiger verboten (9- bis 10-Jährige: 85 %, 13- bis 14-Jährige: 23 %), ein eigenes Profil in einem sozialen Netzwerk anzulegen als älteren Kindern. Bei den 15- bis 16-Jährigen verbieten dies nur noch 9 % der Eltern und 71 % erlauben dies uneingeschränkt.

Der SES des Haushalts hat keinen Einfluss auf die restriktive Regulierung der Eltern in Bezug auf das Verfügen über ein eigenes Profil in einem sozialen Netzwerk, der SES der Mutter hingegen schon. Leben Kinder in einem Haushalt, wo die Mutter einen tiefen SES hat, darf das Kind häufiger uneingeschränkt (47 %) ein Profil bei einem sozialen Netzwerk haben (vs. 30 bis 31 %). Hat der Vater hingegen einen tiefen SES, ist es den Kindern seltener erlaubt, über ein eigenes Profil zu verfügen (23 %) und sie müssen häufiger um Erlaubnis fragen. Hat der Vater hingegen einen mittleren SES, ist die uneingeschränkte Nutzung deutlich häufiger (46 %) erlaubt.

Abbildung 20: Darf das Kind sein eigenes Profil in einem sozialen Netzwerk haben



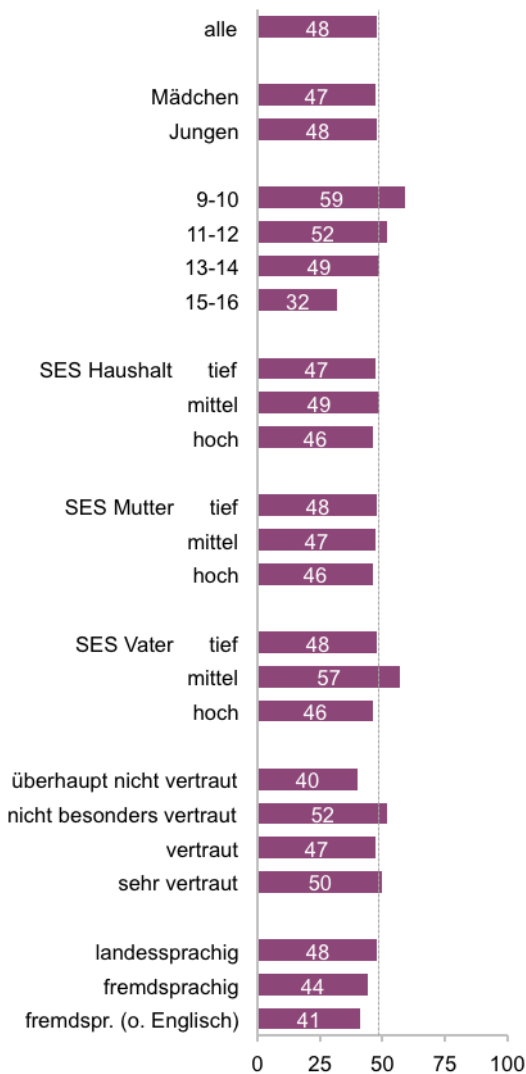
Frage: Sagen Sie mir bitte, ob Ihr Kind derzeit sein eigenes Profil bei einem sozialen Netzwerk haben darf, wann immer es will, nur mit Ihrer Erlaubnis (oder der Ihres Partners) oder unter Aufsicht, oder ob es das nie tun darf?

Auch die elterliche Vertrautheit mit dem Internet beeinflusst die restriktiven Massnahmen im Hinblick auf das Verfügen über ein eigenes Social Network Profil. Je schlechter die Eltern mit dem Internet vertraut sind, umso häufiger verbieten sie ihren Kindern, ein solches Profil zu besitzen. Fremdsprachige Eltern erlauben es dem Kind eher, ein Profil in einem sozialen Netzwerk zu haben.

3.7 Monitoring

Überwachung (englisch: Monitoring) umfasst die nachträgliche Kontrolle der Internetnutzung.

Abbildung 21: Anteil der Eltern die überprüfen, welche Internetseiten ihr Kind besucht hat



Frage: Überprüfen sie oder ihr Partner gelegentlich, welche Internetseiten ihr Kind besucht hat?

Bei der Überwachung wurden vier verschiedene Bereiche abgefragt:

- 1) Welche Internetseiten das Kind besucht hat.
- 2) Das Profil des Kindes bei einem sozialen Netzwerk oder einer Online-Community.

3) Welche Freunde oder Kontakte das Kind zu seinem Social Network-Profil oder zu seinen Instant Messaging-Kontakten hinzufügt.

4) Die Nachrichten im E-Mail- oder Instant Messaging-Account des Kindes.

Am häufigsten wird von den Eltern eingesehen, welche Internetseiten die Kinder besucht haben; und zwar von fast der Hälfte der befragten Eltern (48 %). Auch das Profil des Kindes bei einem sozialen Netzwerk oder einer Online Community wird häufig überwacht (41 %). Die Kontakte, welche die Kinder ihren Profilen zufügen, überwachen die Eltern zu 38 % und knapp ein Drittel der Eltern sieht sich Nachrichten im E-Mail oder Instant Messaging-Account des Kindes an (29 %).

Betrachten wir die **Überwachung der Internetseiten, die das Kind besucht hat** im Detail, sind keine Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen zu erkennen, das heisst, die Eltern kontrollieren bei Mädchen und Jungen gleich häufig, welche Internetseiten diese besucht haben.

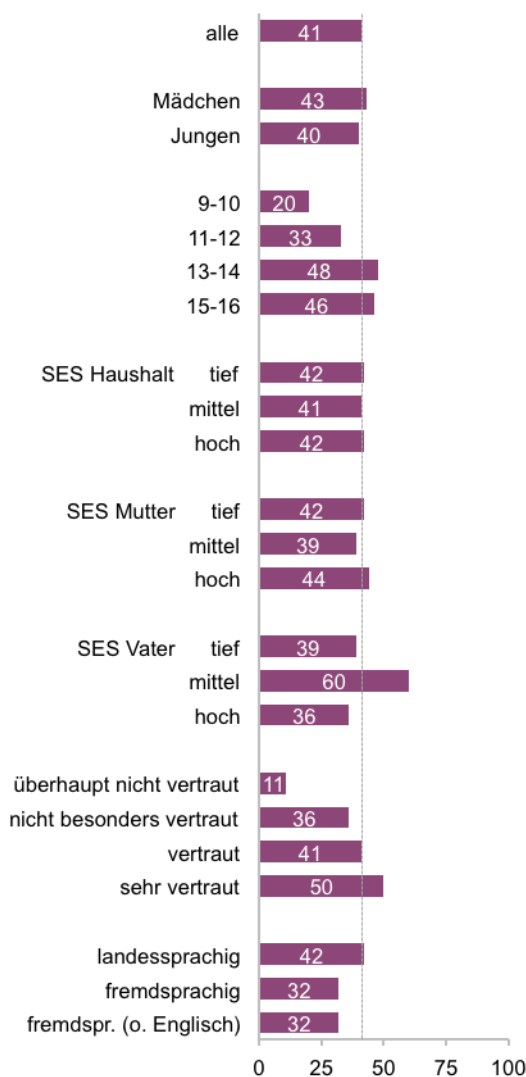
Das Alter der Kinder hat hingegen einen grossen Einfluss darauf, ob die Eltern die besuchten Internetseiten nachverfolgen. Je jünger die Kinder sind, umso häufiger kontrollieren die Eltern ebendies. So geben 59 % der Eltern von 9- bis 10-jährigen Kindern an, dies zu machen, bei den 15- bis 16-jährigen Kindern sind es noch 32 %. Der SES des Haushaltes zeigt keinen Einfluss auf die Überwachung der besuchten Internetseiten der Kinder, ebenso wenig der SES der Mütter. Beim SES der Väter zeigen sich jedoch unterschiedliche Verhaltensweisen: Sind die Kinder in einem Haushalt mit einem Vater mit tiefem oder hohem SES, geben 46 % resp. 48 % der Eltern an, die besuchten Internetseiten zu kontrollieren, bei Vätern mit mittlerem SES hingegen sind es rund 10 % mehr, nämlich 57 %.

Auch die elterliche Vertrautheit mit dem Internet hat einen Einfluss auf die Internetseitenverlaufstkontrolle durch die Eltern. Eltern, die sich selbst als überhaupt nicht vertraut mit dem Internet einstufen (40 %), kontrollieren deutlich seltener die besuchten Internetseiten ihrer Kinder als Eltern, die sich als nicht besonders vertraut, vertraut oder sehr vertraut bezeichnen (47 % bis 52 %). Dies dürfte auch mit der Kompetenz zusammenhängen, diese Kontrolle tatsächlich durchzuführen.

Die Eltern schauen sich häufig (41 %) das **Profil des Kindes bei einem sozialen Netzwerk oder einer Online-Community** an. Mädchen (43 %) werden dabei etwas häufiger kontrolliert als Jungen (41 %). Einen grossen Einfluss auf die elterliche Kontrolle der Online-Profile der Kinder hat das Alter des Kindes. Je älter die

Kinder sind, umso häufiger wird das Online-Profil des Kindes überwacht. Bei den 9- bis 10-jährigen Kindern überwachen die Eltern zu 20 % deren Profil, während bei den 13- bis 14-jährigen 48 % der Eltern dies tun. Bei den 15- bis 16-Jährigen ist die Zahl mit 46 % wiederum leicht rückläufig.

Abbildung 22: Anteil Eltern, die das Profil ihres Kindes bei einem sozialen Netzwerk oder einer Online Community überprüfen



Frage: Überprüfen sie oder ihr Partner gelegentlich, das Profil ihres Kindes bei einem sozialen Netzwerk oder einer Online-Community?

Der SES des Haushalts hat keinen Einfluss darauf, ob die Eltern das Online-Profil der Kinder überwachen, ebenso sind beim SES der Mutter kaum Unterschiede festzustellen. Der SES des Vaters hat hingegen einen

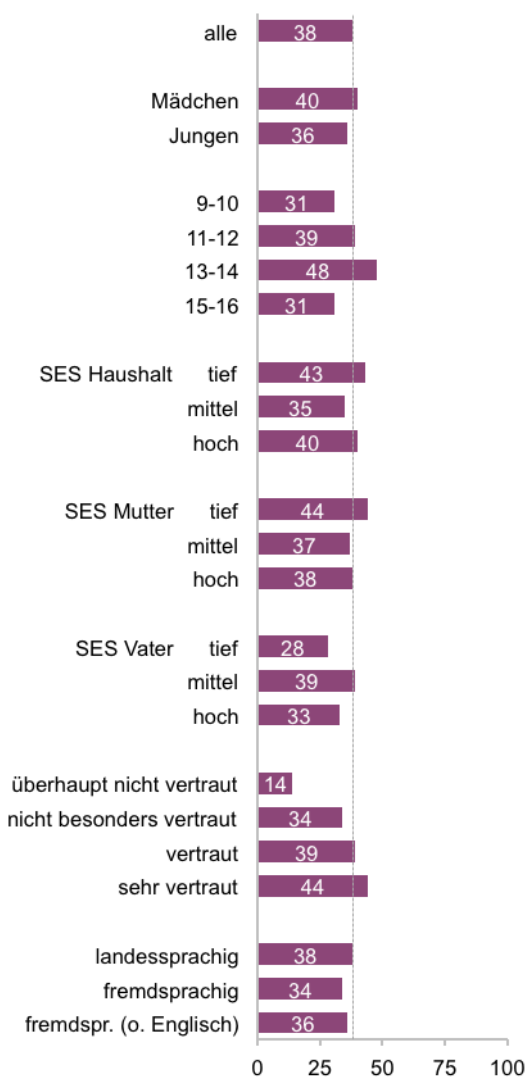
hohen Einfluss. Ist der SES des Vaters hoch oder tief, überwachen die Eltern zu 39 % resp. 36 % das Online-Profil ihrer Kinder. Haben die Väter einen mittleren SES, tun sie dies hingegen mit 60 % deutlich häufiger.

Die elterliche Vertrautheit mit dem Internet beeinflusst ganz klar, ob das Online-Profil des Kindes überwacht wird. Eltern, die angeben, sich mit dem Internet überhaupt nicht auszukennen, überwachen nur zu 11 % das Online-Profil ihres Kindes. Mit zunehmender Internetvertrautheit steigt schliesslich die Häufigkeit der Überwachung an. Eltern, die sich nicht besonders mit dem Internet vertraut fühlen, kontrollieren zu 36 % das Online-Profil ihrer Kinder, während Eltern, die sich sehr mit dem Internet vertraut fühlen, dies zu 50 % tun.

Eltern, die der Landessprache mächtig sind, kontrollieren häufiger die Online-Profile ihrer Kinder (42 %) als fremdsprachige Eltern (32 %).

Welche Freunde oder Kontakte das Kind zu seinem Social Network (SN)-Profil oder Instant Messaging (IM)-Account hinzufügt, überwachen 38 % der Eltern. Mädchen werden etwas häufiger überwacht (40 %) als Jungen (36 %). Auch hier zeigen sich grosse Unterschiede in Bezug auf das Alter.

Abbildung 23: Anteil Eltern, die überprüfen, welche Freunde/Kontakte ihr Kind zu seinem SN-Profil oder zu seinen IM-Kontakten hinzufügt



Frage: Überprüfen sie oder ihr Partner gelegentlich, welche Freunde/Kontakte ihr Kind bei seinem Profil bei einem sozialen Netzwerk oder seinem Instant Messaging Dienst hinzufügt?

Während die 9- bis 10-jährigen Kinder zu 31 % von den Eltern überwacht werden, sind es bei den 13- bis 14-jährigen 48 %. Bei den 15- bis 16-Jährigen sinkt dieser

Anteil jedoch wiederum auf 31 %. Das dürfte mit der zunehmend eingeforderten Privatsphäre der Kinder resp. Jugendlichen zusammenhängen.

Der SES des Haushalts beeinflusst ebenfalls, ob die Eltern überwachen, welche Freunde oder Kontakte ihr Kind zu seinem SN-Profil oder IM-Account hinzugefügt hat. Bei tiefem und hohem SES des Haushalts wird dies häufiger kontrolliert (43 % resp. 40 %) als bei mittlerem SES (35 %). Auch der SES der Mutter hat einen Einfluss auf die Kontrolle von Freunden und Kontakten in SN-Profilen und IM-Accounts. Leben die Kinder in Haushalten mit Müttern mit tiefem SES wird häufiger kontrolliert (44 %), welche Freunde und Kontakte von ihren Kinder hinzugefügt wurden, als wenn die Mütter einen mittleren (37 %) oder hohen SES haben (38 %). Der SES des Vaters beeinflusst ebenfalls die Überwachung der Kontakte, jedoch auf eine andere Art als der SES der Mutter: Sind die Kinder in einem Haushalt mit Vätern mit mittlerem SES, wird das Hinzufügen von Kontakten und Freunden des Kindes häufiger (39 %) überwacht als in Haushalten mit Vätern mit tiefem (28 %) und hohem SES (33 %).

Die elterliche Vertrautheit mit dem Internet beeinflusst sehr stark, ob die Eltern überwachen, welche Freunde resp. Kontakte ihr Kind zu seinem SN-Profil oder IM-Kontakten hinzugefügt hat. Mit steigender Vertrautheit mit dem Internet steigt auch die elterliche Kontrolle an (14 % bis 44 %).

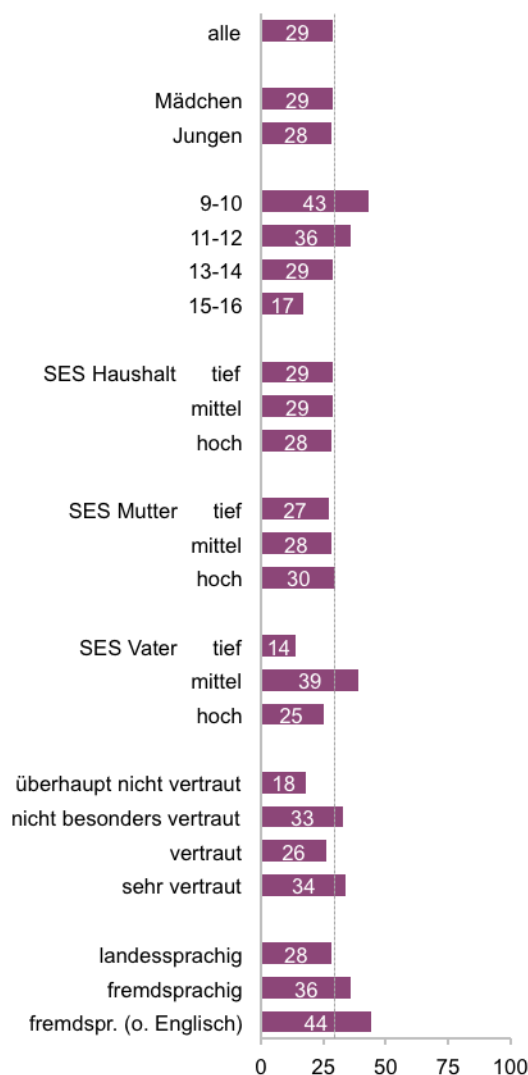
Rund 30 % der Eltern **überwachen auch die E-Mail-Nachrichten oder Nachrichten im IM-Account ihrer Kinder**. Mädchen und Jungen werden gleich häufig kontrolliert, aber die Überwachung der Nachrichten sinkt mit zunehmendem Alter der Kinder. Während bei den 9- bis 10-jährigen Kindern 43 % der Eltern angeben, die E-Mails und IM-Nachrichten ihrer Kinder zu kontrollieren, sind dies bei den 15- bis 16-jährigen nur noch 17 %.

Der SES des Haushalts und der SES der Mutter haben keinen Einfluss auf die Häufigkeit der Überwachung von E-Mail- oder IM-Nachrichten, der SES des Vaters hingegen schon. Eltern in Haushalten mit Vätern mit einem mittleren SES kontrollieren die Nachrichten ihrer Kinder viel häufiger (39 %) als Eltern in Haushalten mit Vätern mit einem tiefen (14 %) oder hohen SES (25 %).

Die elterliche Vertrautheit mit dem Internet zeigt, dass Eltern, die sich selbst als überhaupt nicht vertraut mit dem Internet einstufen, auch die geringste Überwachungsaktivität an den Tag legen (18 % vs. 26 % bis 34 %). So auch im Falle des Kontrollierens von E-Mails und IM-Nachrichten.

Sind die Eltern der Landessprache mächtig, kontrollieren sie die E-Mails und IM-Nachrichten ihrer Kinder seltener (28 %) als fremdsprachige Eltern (36 %, resp. 44 %).

Abbildung 24: Anteil Eltern, die die Nachrichten im E-Mail- oder Instant Messaging-Account des Kindes überprüfen



Frage: Überprüfen sie oder ihr Partner gelegentlich, die Nachrichten im E-Mail-Account oder Instant Messaging-Account ihres Kindes?

Betrachten wir als Erstes die aktuellen Orte der Informationsbeschaffung, stehen Familie und Freunde an oberster Stelle. 56 % der Eltern geben an, sich bei diesen Personen über eine sichere Internetnutzung zu informieren. An zweiter Stelle stehen die klassischen Massenmedien Radio, TV, Zeitschriften und Zeitungen (53 %).

Abbildung 25: Aktuelle und in Zukunft gewünschte Quellen von Informationen zur sicheren Nutzung des Internets



Frage: Woher erhalten Sie aktuell (woher möchten Sie in Zukunft) Informationen und Hinweise über Sicherheitstools und die sichere Nutzung des Internets (beziehen)?

3.8 Informationsquellen der Eltern

Eltern beschaffen sich Informationen zur sicheren Internetnutzung aus den unterschiedlichsten Quellen.

Auch die Schule ist ein wichtiger Ort (45 %), wenn es darum geht, sich Informationen zur sicheren Internetnutzung zu beschaffen. Auf Internetseiten, bei Internetdiensteanbietern oder Herstellern und Verkäufern informieren sich die Eltern deutlich seltener (29 % bis 23 %) zum Thema sichere Internetnutzung. Von wem wünschen sich Eltern aber zukünftig Informationen zur sicheren Internetnutzung? Hier steht die Schule an erster Stelle (54 %). Ebenfalls hoch im Kurs sind die Massenmedien (42 %), welche bereits aktuell häufig als Informationsquelle zur sicheren Internetnutzung genutzt werden. An dritter Stelle stehen die Internetdiensteanbieter selbst sowie nach wie vor Freunde und Familie (32 %). Auch die Internetseiten sowie Hersteller und Verkäufer internetfähiger Geräte möchten künftig gerne als zuverlässige Quellen zum Thema sicheres Surfen genutzt werden können (30 %). Besonders interessant ist die Kategorie Regierung/ Behörden. Aktuell werden Regierungs- und Behördenstellen kaum als Informationsquellen zur sicheren Internetnutzung genutzt, künftig wünschen sich aber 21 % der Eltern, dass dies möglich wäre.

4 FAZIT

Das Internet hat im Leben der Heranwachsenden einen zentralen Stellenwert und deckt verschiedenste Funktionen ab. Obwohl die Gruppe der gleichaltrigen Heranwachsenden einen grossen Einfluss auf die genutzten Onlineinhalte hat, startet die Internetnutzung meist zu Hause in den eigenen vier Wänden, geleitet durch die Eltern. Die elterliche Regulierung resp. Regulierung der kindlichen Internetnutzung ist somit ein zentraler Aspekt, wenn es um die Erforschung der kindlichen Internetnutzung geht. Die Regulierung der kindlichen Internetnutzung wurde im Rahmen des EU Kids Online III Projektes in fünf verschiedene Themenbereiche der Regulierung unterteilt: 1) Aktive Regulierung der Nutzung, 2) Aktive Regulierung der Sicherheit, 3) Restriktive Regulierung, 4) Überwachung und 5) Technische Regulierung. Aufgrund von neueren Analysen und Ergebnissen wurde die Kategorisierung für diesen Bericht folgendermassen unterteilt: 1) Aktive Regulierung der Nutzung, 2) Aktive Regulierung der Sicherheit, 3) Restriktive Regulierung von Inhalten (Tätigkeiten), 4) Restriktive Regulierung von Inhalten (Datenschutz), 5) Überwachung, 6) Technische Regulierung der Nutzung sowie 7) Kommunikation zwischen Eltern und Kindern.

Nicht alle Regulierungsarten resp. deren Unterkategorien werden von den Eltern gleich häufig eingesetzt. Am häufigsten reden die Eltern mit ihren Kindern darüber, was sie im Internet gemacht haben (91 %, Kommunikation zwischen Eltern und Kindern). 90 % der Eltern haben ihren Kindern schon erklärt, warum einige Internetseiten gut oder schlecht sind (aktive Regulierung der Sicherheit). 89 % der Eltern haben Software zur Vermeidung von Spam oder Junk-Mails oder Viren eingesetzt (Monitoring) und 84 % der Eltern haben ihrem Kind geholfen, wenn es Schwierigkeiten hatte, etwas im Internet zu tun oder zu finden (aktive Regulierung der Nutzung).

4.1 Lücken bei der Regulierung

Viele Eltern betreiben bestimmte Regulierungsmassnahmen auch gar nicht: 52 % der Eltern überprüfen nie, welche Internetseiten ihr Kind besucht hat. Und obwohl dies bei jüngeren Kindern eher der Fall ist, überprüfen auch 41 % der Eltern von 9- bis 10-Jährigen nicht, welche Internetseiten ihr Kind besucht.

47 % der Eltern haben ihr Kind noch nie ermuntert, selbst Dinge im Internet auszuprobieren oder zu lernen. Je vertrauter die Eltern mit dem Internet sind, desto eher

ermuntern sie ihr Kind dazu. Aber auch 39 % der Eltern, die mit dem Internet sehr vertraut sind, haben ihr Kind noch nie dazu ermuntert.

Beinahe ein Drittel aller Eltern (31 %) hat noch nie mit ihrem Kind darüber gesprochen, was es tun kann, sollte es etwas Beunruhigendes im Internet erleben. Und obwohl der Kontakt mit Risiken mit zunehmendem Alter ansteigt (Hermida 2013), hat auch ein Viertel (26 %) der Eltern von 15- bis 16-Jährigen noch nie mit ihrem Kind darüber gesprochen.

Neben den oben genannten Beispielen gibt es bei allen untersuchten Regulierungsmassnahmen auch Eltern, die diese nicht anwenden.

4.2 Zusammenfassung nach Regulierungsart und Implikationen für die Praxis

Betrachten wir die unterschiedlichen Regulierungsarten, so zeigt sich, dass jeweils andere Gruppierungsmerkmale deren Handhabung beeinflussen.

Bei der **aktiven Regulierung der Nutzung** sind dies insbesondere der SES der Mutter und des Vaters, die elterliche Vertrautheit mit dem Internet sowie die Internetnutzung der Eltern. Dabei zeigt sich, je höher der SES der Mutter und des Vaters und je vertrauter die Eltern mit dem Internet sind, umso eher wenden sie aktive Regulierungen im Bereich der Nutzung an, indem sie z.B. ihr Kind dazu auffordern, etwas im Internet auszuprobieren oder dem Kind helfen, wenn es Probleme hat im Internet etwas zu tun oder zu finden.

➔ **Implikation aktive Regulierung der Nutzung.** Wenn es darum geht, die Eltern bei der aktiven Regulierung im Bereich der Internetnutzung ihrer Kinder zu unterstützen, ist es wichtig, dass die Eltern dort abgeholt werden, wo sie im Moment im Bereich der aktiven Regulierung auch stehen. So macht es Sinn, insbesondere diese Eltern über aktive Regulierungsmöglichkeiten aufzuklären, die sich mit dem Internet nicht besonders vertraut fühlen sowie Eltern mit einem tiefen SES.

Ob und wie die **aktive Regulierung der Sicherheit durchgeführt** wird, hängt insbesondere vom Alter der Kinder, dem SES des Haushalts und dem SES des Vaters ab. Konkret heisst dies, je jünger die Kinder sind, je höher der SES des Haushalts und je höher der SES des Vaters, umso seltener wird im Bereich der aktiven Regulierung der Sicherheit von Seiten der Eltern das Kind unterstützt. Dies bedeutet z.B., dass dem Kind nicht erklärt wird, warum bestimmte Internetseiten gut oder schlecht sind

oder keine Vorschläge gemacht werden, wie man sich im Internet gegenüber anderen verhalten sollte.

➔ **Implikation aktive Regulierung der Sicherheit.**

Wenn es darum geht, das Kind in Punkto Sicherheit im Bereich des eigenen Internetverhaltens zu unterstützen, dann ist es wichtig Eltern anzusprechen, die jüngere Kinder haben (9 bis 10 Jahre), die in einem Haushalt mit mittlerem oder hohem SES leben und insbesondere mit Vätern mit einem hohen SES.

Bei der **restriktiven Regulierung von Inhalten** entscheiden die Eltern darüber, ob sie es den Kindern erlauben, bestimmte Dienste zu nutzen. Die Eltern konnten dabei angeben, ob sie die Nutzung *immer erlauben, mit eingeholter Erlaubnis/Aufsicht erlauben oder nie erlauben*. Ob den Kindern von ihren Eltern erlaubt wird, im Internet eine bestimmte Handlung durchzuführen, z.B. Musik oder Filme herunterzuladen, hängt in erster Linie vom Alter ab. Aber auch der SES der Mutter und der SES des Vaters sowie die elterliche Vertrautheit mit dem Internet haben einen grossen Einfluss. Grundsätzlich ist es so, dass je älter die Kinder sind, umso häufiger wird ihnen die Nutzung von bestimmten Internettätigkeiten erlaubt. Hat die Mutter einen tiefen SES, ist die Nutzung unterschiedlicher Onlinedienste häufiger erlaubt. Im Zusammenhang mit dem SES des Vaters ist das Bild weniger einheitlich: Je nach Onlinedienst sind Familien mit Vätern mit tiefem oder hohem SES restriktiver. Einen grossen Einfluss hat wiederum die elterliche Vertrautheit mit dem Internet. Je weniger vertraut die Eltern mit dem Internet sind, umso eher verbieten sie ihren Kindern bestimmte Onlinetätigkeiten.

➔ **Implikation restriktive Regulierung von Inhalten.** Hier stellt sich insbesondere die Frage, was das Ziel der Unterstützung sein soll. Ist es erstrebenswert, dass die Kinder besonders viele Onlinedienste zur freien Verfügung haben oder ist es besser, bestimmte Dienste zu verbieten? Da das Alter der Kinder einen grossen Einfluss auf die elterliche restriktive Regulierung von Inhalten hat, ist dieses bei einer Fördermassnahme besonders zu berücksichtigen. Mütter mit tiefem SES erlauben ihren Kindern häufiger, verschiedenste Onlinedienste zu verwenden. Aber auch Eltern mit hoher Internetvertrautheit erlauben ihren Kindern häufiger die uneingeschränkte Nutzung von Onlineinhalten. Ein Ansatz könnte darin bestehen, Eltern gezielt im Hinblick auf mögliche Risiken zu sensibilisieren.

Bei der **restriktiven Regulierung des Datenschutzes** legen die Eltern fest, ob Kinder persönliche Daten und Inhalte im Internet preisgeben dürfen. Neben dem Alter des Kindes, dem SES der Mutter, dem SES des Vaters und der elterlichen Vertrautheit mit dem Internet spielt es auch eine Rolle, ob die Eltern mit einer Landessprache

vertraut sind. Den Kindern ist es umso häufiger erlaubt, persönliche Daten zu veröffentlichen, wenn sie älter sind, wenn der SES der Mutter tief ist, wenn der SES des Vaters hoch ist, die elterliche Internetvertrautheit hoch ist und die Eltern eine Fremdsprache sprechen.

➔ **Implikation restriktive Regulierung Datenschutz.** Für Eltern mit älteren Kindern, Mütter mit tiefem SES, Väter mit hohem SES sowie für Eltern mit hoher Internetvertrautheit und keinen Kenntnissen in der Landessprache könnte es hilfreich sein, Risiken aufzuzeigen, die ihren Kindern widerfahren könnten, wenn sie persönliche Informationen im Internet preisgeben. Dies nicht im Sinne einer Angstmacherei, sondern im Sinne von Aufklärung und Anregung zu einer kritischen Auseinandersetzung mit Datenschutz sowie Persönlichkeitsverletzungen.

Die **Überwachung**, das heisst die nachträgliche Kontrolle der kindlichen Internetnutzung durch die Eltern, ist ebenfalls ein zentraler Bestandteil der elterlichen Regulierung. Ob die Eltern überprüfen, was ihr Kind im Internet gemacht hat, hängt vom Alter des Kindes, dem SES des Vaters und der elterlichen Vertrautheit mit dem Internet ab. Einige Überwachungsarten werden häufiger angewandt, wenn das Kind jünger ist, andere eher bei älteren Kindern. Hat der Vater einen mittleren SES, wird das Kind häufiger überwacht als wenn der Vater einen tiefen oder hohen SES hat. Interessant ist auch, dass die Eltern ihr Kind häufiger überwachen, wenn sie mit dem Internet vertraut sind.

➔ **Implikation Überwachung.** Die Überwachung der kindlichen Internettätigkeit ist eine sinnvolle Sache, wenn die Eltern im Anschluss daran mit dem Kind bestimmte Sachverhalte auch diskutieren und aushandeln. Die Überwachung als solches fördert die Medienkompetenz noch nicht, sondern erst die kritische Auseinandersetzung mit Themen, Meinungen und Anliegen. Eltern, die bisher von der Überwachung keinen Gebrauch gemacht haben, könnten auf diese Möglichkeit hingewiesen werden und Eltern, die bereits einige Internettätigkeiten ihrer Kinder überwachen, könnten weiteren Input für die Anschlusskommunikation mit ihren Kindern erhalten.

Die **technische Regulierung der Nutzung** beinhaltet die Verwendung von Software zur Kontrolle der Internetnutzung. Diese Art der Regulierung wird von den Eltern eher wenig angewandt. Dabei sind über die gesamte technische Regulierung der Nutzung keine Gruppenunterschiede auszumachen, die sich über alle Unterkategorien hinweg gleich zeigen würden. Je nach Art der technischen Überwachung gibt es unterschiedliche Gruppen, die diese besonders häufig oder besonders selten anwenden.

➔ **Implikation technische Regulierung der Nutzung.** Neben einer grundsätzlichen Aufklärung über die Möglichkeiten einer technischen Überwachung von Seiten der Eltern, ist auch hier die Anschlusskommunikation ein zentraler Aspekt im Zusammenhang mit der Medienkompetenzförderung. Bei der Überwachung selbst oder vorgängig bei der Installation der Überwachungssoftware ist es wichtig, dass die Eltern mit ihren Kindern darüber sprechen und in der Diskussion auf zentrale Punkte und Argumentationen für die Notwendigkeit der Installation hinweisen.

Die **Kommunikation zwischen Eltern und Kindern** gehört zu der Art von Regulierung, die von den Eltern am meisten eingesetzt wird. Ob mit dem Kind darüber gesprochen wird, was es im Internet macht oder ob das Kind bei seiner Internettätigkeit beobachtet wird, hängt zum einen vom SES des Vaters und zum anderen von der elterlichen Vertrautheit mit dem Internet ab. Je tiefer der SES des Vaters, umso seltener wird mit dem Kind gesprochen resp. wird es bei seiner Onlineaktivität beobachtet. Ebenso bei geringer elterlicher Vertrautheit mit dem Internet.

➔ **Implikation Kommunikation zwischen Eltern und Kindern.** Die Kommunikation zwischen den Eltern und Kindern bildet die Basis, um die Medienkompetenz in der Familie zu fördern. Fehlt diese Kommunikation, wird insbesondere die Reflexion zum eigenen Internetverhalten an einen anderen Ort verlagert, zum Beispiel in die Gesprächsrunde unter Gleichaltrigen. Dies ist zwar grundsätzlich eine sinnvolles Setting für den Austausch, die kritische Auseinandersetzung mit erwachsenen Personen kann jedoch andere Aspekte betonen als das Gespräch mit Gleichaltrigen. Deshalb ist die Kommunikation zwischen Eltern und Kindern über das Internetverhalten in der Familie zu fördern und Eltern sind entsprechende Handlungsempfehlungen mitzugeben.

Die **Informationsquellen der Eltern zur sicheren Internetnutzung** wurden aus zwei Gesichtspunkten abgefragt: Wo informieren sich die Eltern zur sicheren Internetnutzung aktuell und wo würden sie dies in Zukunft gerne tun. Heute sind Familie oder Freunde (56 %), die Massenmedien (53 %) und die Schule (45 %) die wichtigsten Quellen, um sich über eine sichere Internetnutzung zu informieren. Künftig wünschen sich die Eltern insbesondere von der Schule (54 %), weiterhin von den Massenmedien (45 %) und von Freunden und Familie (32 %), zusätzlich aber auch von den Internetdiensteanbietern resp. den Herstellern und Verkäufern (30 %) Informationen zur sicheren Internetnutzung.

➔ **Implikation Informationsquellen**

Insbesondere an die Schule werden hohe Anforderungen gestellt, wenn es darum geht, Informationen für die Eltern zum Thema sichere Internetnutzung bereitzustellen. Die Eltern wünschen, dieses Wissen direkt bei den Lehrpersonen abzuholen oder zumindest von ihnen zuverlässige Quellen zu erhalten. Lehrpersonen mit solider Medienkompetenz sind künftig für die Eltern, aber auch für einen zeitgemässen Unterricht der Schülerinnen und Schüler, unerlässlich. Der Staat wird nicht nur über die Schule in die Pflicht genommen, auch von Regierungs- und Behördenstellen wünschen sich die Eltern künftig Informationen zur sicheren Internetnutzung. Die im Moment eher unüberschaubare Landschaft von Medienkompetenzanbietern aller Art könnte künftig an einer zentralen Stelle zusammenlaufen, um Informationssuchende an die richtigen Adressen zu führen. Aber auch die Internetdiensteanbieter resp. Hersteller und Verkäufer von internetfähigen Geräten sollten den Eltern als Informationsquelle zur sicheren Internetnutzung dienen. Dieses Informationsbedürfnis könnte Teil einer cleveren Verkaufsstrategie sein, um auf einem Markt mit qualitativ kaum zu differenzierenden Produkten zu bestehen.

4.3 Zusammenfassung nach Elterngruppen und Implikationen für die Praxis

Legen wir den Fokus bei der Betrachtung der Regulierungsarten auf die Elterngruppen, ergeben sich Unterscheidungsmerkmale in Bezug auf die Vertrautheit mit dem Internet, die Fremdsprachigkeit der Eltern, den sozioökonomischen Status der Eltern und das Alter der Kinder. In den jeweiligen Elterngruppen werden die folgenden sieben Hauptmerkmale der Regulierungsarten kurz zusammengefasst, dabei werden die Haupttendenzen berücksichtigt:

- 1) Aktive Regulierung der Nutzung
- 2) Aktive Regulierung der Sicherheit
- 3) Restriktive Regulierung von Inhalten (Tätigkeiten)
- 4) Restriktive Regulierung von Inhalten (Datenschutz)
- 5) Monitoring
- 6) Technische Regulierung der Nutzung
- 7) Kommunikation zwischen Eltern und Kindern

Internetvertrautheit der Eltern

- 1) Je vertrauter die Eltern mit dem Internet sind, umso häufiger betreiben sie eine aktive Regulierung der Inhalte der Internetnutzung ihrer Kinder.
- 2) Sind die Eltern mit dem Internet überhaupt nicht vertraut, findet eine aktive Regulierung der Sicherheit viel seltener statt, als wenn die Eltern besonders vertraut, vertraut oder sehr vertraut sind mit dem Internet.
- 3) Eltern, die mit dem Internet überhaupt nicht vertraut sind, betonen restriktive Regulierungen von Inhalten deutlich.
- 4) Sind die Eltern mit dem Internet wenig vertraut, dürfen die Kinder seltener eigene Daten preisgeben, das heisst die restriktive Regulierung von Inhalten kommt häufiger vor.
- 5) Wenn die Eltern mit dem Internet überhaupt nicht vertraut sind, überwachen die Eltern die Internettätigkeiten ihrer Kinder kaum, während die Überwachung mit steigender Internetvertrautheit der Eltern zunimmt.
- 6) Technische Regulierungen wie z.B. der Einsatz von Virensoftware wird von Eltern, die sich mit dem Internet überhaupt nicht vertraut fühlen, häufiger eingesetzt als von Eltern die sich besser vertraut fühlen mit dem Internet.
- 7) Je vertrauter die Eltern mit dem Internet sind, umso häufiger reden sie mit den Kindern über deren Onlinetätigkeiten.

→ Implikation zur elterlichen Internetvertrautheit

- Eltern, die mit dem Internet vertraut oder sehr vertraut sind, erlauben ihren Kindern häufiger persönliche Daten preiszugeben. Diese Gruppe profitiert mit Sicherheit vom Aufzeigen möglicher Missbrauchskonsequenzen.
- Eltern, die mit dem Internet nicht vertraut sind, wenden eher technische Überwachungsmöglichkeiten an, um die Internetnutzung ihrer Kinder zu regulieren, machen aber kaum von anderen Überwachungsmöglichkeiten (z.B. Verlaufskontrolle) Gebrauch. Bereits die Einführung in einfache Browserfunktionen dürfte dieser Gruppe eine grosse Hilfe sein.
- Eltern, die mit dem Internet nicht vertraut sind, reden mit ihren Kindern kaum über deren Internetnutzung. Diese Elterngruppe kann Unterstützung bei der Kommunikation zum

Thema Internet gut gebrauchen, wie z.B. Einstiegsfragen und Diskussionsbeispiele.

Fremdsprachigkeit der Eltern

- 1) Die Sprache der Eltern hat einen Einfluss darauf, ob die Eltern aktive Regulierung betreiben: Sprechen die Eltern die Landessprache, unterstützen sie ihre Kinder häufiger bei Schwierigkeiten im Internet als Eltern, die der Landessprache nicht mächtig sind.
- 2) Die Sprache der Eltern beeinflusst die Häufigkeit der aktiven Regulierung der Sicherheit wenig.
- 3) Die restriktive Regulierung von Inhalten wird von Eltern, die der Landessprache mächtig sind, häufiger eingesetzt, als von fremdsprachigen Eltern.
- 4) Landessprachige Eltern sind deutlich restriktiver und verbieten ihren Kindern z.B. häufiger die Weitergabe von persönlichen Daten als fremdsprachige Eltern.
- 5) Die Sprache der Eltern hat einen bescheidenen Einfluss auf die Überwachung der Internettätigkeiten ihrer Kinder und wenn, dann überwachen die fremdsprachigen Eltern ihre Kinder etwas häufiger als landessprachige Eltern.
- 6) Eltern, die die Landessprache beherrschen, überwachen ihre Kinder häufiger mit technischen Hilfsmitteln, wie z.B. Verlaufskontrollsoftware, als fremdsprachige Eltern.
- 7) Sind die Eltern mit der Landessprache vertraut, sprechen sie häufiger mit ihren Kindern über deren Internetaktivitäten als fremdsprachige Eltern.

→ Implikation zur Fremdsprachigkeit der Eltern

- Eltern, die der Landessprache mächtig sind, regulieren den Internetumgang ihrer Kinder generell stärker als fremdsprachige Eltern. Besonders das Nahelegen der aktiven Regulierung wäre für die fremdsprachige Elterngruppe ein Gewinn.
- Fremdsprachige Eltern sind in Bezug auf die restriktive Regulierung des Datenschutzes deutlich weniger streng als Eltern, die einer Landessprache mächtig sind. Die Aufklärung zu unerwünschten Konsequenzen für fremdsprachige Eltern könnte hier ein Ansatz für eine künftige Sensibilisierung sein.

- Fremdsprachige Eltern setzten technische Hilfsmittel zur Überwachung der kindlichen Internetnutzung seltener ein als landessprachige Eltern. Das Aufzeigen von technischen Möglichkeiten würde dieser Gruppe helfen, weitere Wege der Überwachung kennenzulernen.
- Fremdsprachige Eltern sprechen seltener mit ihren Kinder über deren Internetaktivitäten als landessprachige Eltern. Das Aufzeigen von Einstiegsfragen und möglichen Themen, die im Zusammenhang mit der kindlichen Internetnutzung nachgefragt werden können, könnten diese Gruppe bei der Kommunikation unterstützen.

Sozioökonomischer Status (SES) der Eltern

- 1) In Bezug auf die aktive Regulierung der Nutzung zeigt sich, dass ein höherer SES von Vater und Mutter dazu führen, dass sie ihren Kindern häufiger helfen, wenn diese Schwierigkeiten haben im Umgang mit dem Internet. Kinder aus Haushalten mit einem tieferen SES erhalten von der Elternseite dagegen weniger Unterstützung.
- 2) Die Häufigkeit der aktiven Regulierung der Sicherheit ist abhängig vom SES des Haushalts, vom SES der Mutter und des Vaters. Dabei ergibt sich kein einheitliches Bild in Bezug auf die Auswertung nach SES. Das heisst, in den einen Bereichen der aktiven Regulierung regulieren Eltern mit hohem SES stärker und in anderen Bereichen sind es die Eltern mit einem tieferen SES.
- 3) Haben die Mütter einen tiefen SES, werden Inhalte seltener restriktiv reguliert, als wenn die Mütter einen mittleren oder hohen SES haben. Insgesamt sind bei den einzelnen Bereichen der Regulierungsmassnahmen unterschiedliche Ergebnisse in Bezug auf die SES von Haushalt, Vater und Mutter im Zusammenhang mit der restriktiven Regulierung zu beobachten.
- 4) Je höher der SES des Haushalts, umso liberaler ist die Einstellung gegenüber der Weitergabe von persönlichen Daten, das heisst, die restriktiven Regulierungen in Bezug auf den Datenschutz nehmen mit steigendem SES des Haushalts ab.
- 5) Der SES des Haushalts, des Vaters und der Mutter beeinflussen nicht konsistent die Überwachung der Internetaktivitäten ihrer Kinder.
- 6) Der SES des Haushalts beeinflusst die technische Regulierung der kindlichen

Internetnutzung dahingehend, dass in Haushalten mit tiefem SES häufiger z.B. Filter- und Blockiersoftware eingesetzt wird als in Haushalten mit mittlerem und hohem SES.

- 7) Der SES des Vaters beeinflusst die Kommunikation zwischen Eltern und Kinder deutlich: Hat der Vater einen mittleren oder hohen SES, reden Eltern mit ihren Kinder viel häufiger darüber, was sie z.B. im Internet machen. Hat der Vater hingegen einen tiefen SES, tun dies deutlich weniger Eltern.

→ Implikation zum SES der Eltern

- Zwar beeinflusst der SES der Eltern die Regulierungsmassnahmen der kindlichen Internetnutzung, in Bezug auf die verschiedenen Regulierungsarten und deren Bereiche fallen diese Massnahmen aber sehr inkonsistent aus. Dies macht es sehr schwierig für bestimmte Gruppen (z.B. hoher oder tiefer SES) oder in Abhängigkeit der Regulierungsart allgemeingültige Implikationen zu formulieren. Im Folgenden werden Implikationen genannt, die für ausgewählte SES-Gruppen sinnvoll erscheinen.
- Eltern mit tiefem SES unterstützen ihre Kinder bei deren Internetnutzung seltener als Eltern mit hohem SES. Das heisst zum einen, dass hier die Eltern mit tiefem SES von Schulungen und Aufklärungen profitieren könnten. Zum anderen sollten aber auch Kinder, welche aus Haushalten mit tiefem SES stammen, direkt angesprochen werden.
- In Haushalten mit einem hohen SES wird die restriktive Regulierung des Datenschutzes weniger durchgesetzt als in Haushalten mit tiefem SES. Das heisst, Haushalte mit einem hohen SES könnten zu den möglichen Folgen eigener Datenpreisgabe aufgeklärt werden.
- Sind im Haushalt Väter mit tiefem SES, wird zwischen Eltern und Kindern kaum über die kindliche Internettätigkeit gesprochen. Das heisst, Eltern aus solchen Haushalten könnten von Einstiegsfragen oder Themenvorschlägen zur Kommunikation mit ihren Kindern profitieren.

Alter der Kinder

- 1) Bei der aktiven Regulierung der Nutzung unterstützen die Eltern jüngere Kinder deutlich häufiger als ältere Kinder.

- 2) Je älter die Kinder sind, umso eher steigt die aktive Regulierung der Sicherheit an.
- 3) Je älter die Kinder werden, umso seltener kommen restriktive Regulierungen von Inhalten durch die Eltern zum Einsatz. Das heisst, jüngeren Kindern werden Inhalte häufiger verboten als älteren Kindern.
- 4) Die restriktiven Regulierungen von Inhalten in Bezug auf den Datenschutz werden seltener, je älter die Kinder sind.
- 5) Die verschiedenen Bereiche der Überwachung ergeben unterschiedliche Ergebnisse in Bezug auf das Alter der Kinder: Während es Aktivitäten gibt, die vor allem bei jüngeren Kindern überwacht werden, werden andere Internetaktivitäten eher bei älteren Kindern überwacht.
- 6) Der Einsatz von Technik zur Regulierung der kindlichen Internetnutzung nimmt ab, je älter die Kinder sind.
- 7) Je jünger die Kinder sind, umso häufiger beobachten die Eltern ihre Kinder, während sie im Internet unterwegs sind.

verschiedenen Kontexten wie Familie, Schule und Beziehungen oder Freundschaften thematisieren. Da mit steigendem Alter der Kontakt mit Risiken im Internet ansteigt, sollte dieser Austausch besonders gefördert werden.

→ Implikation zum Alter der Kinder

- Jüngere Kinder erfahren in Bezug auf ihre Internetnutzung von Seiten der Eltern mehr aktive Regulierung von Inhalten, mehr restriktive Regulierung, mehr technische Überwachung und werden häufiger von ihren Eltern während der Internetnutzung beobachtet. Eltern von jüngeren Kindern sollten ergänzend ermutigt werden, ebenfalls eine aktive Regulierung der Sicherheit zu betreiben, damit die Regulation der Internetnutzung nicht zu sehr auf (technischen) Restriktionen und Überwachung beruht. Auch hier können Einstiegsfragen und Diskussionsthemen die Auseinandersetzung mit dem Internet positiv begleiten.
- Je älter die Kinder sind, umso häufiger erfahren sie aktive Regulierung der Sicherheit von Seiten der Eltern. Gleichzeitig werden ihnen weniger Restriktionen auferlegt und sie werden seltener überwacht. Eltern von älteren Kindern sollte aufgezeigt werden, dass ihre Kinder damit in die Selbständigkeit bei der Internetnutzung entlassen werden. Dies gilt für die Nutzung aber auch für die Verfügbarkeit von Geräten und Zugangspunkten. Eltern älterer Kinder sollten sich aktiv als Gesprächspartner zum Austausch über Erfahrungen mit dem Internet anbieten. Die Diskussionen sollten auch die Nutzung in

Literatur

- Böcking, Saskia/Böcking, Tabea (2009): Parental Mediation of Television. In: *Journal of Children and Media* 3, H. 3, 286-302.
- Bundesamt für Statistik (2012): Die Bevölkerung der Schweiz. 2011. Neuchâtel.
- Hermida, Martin (2013). EU Kids Online: Schweiz. Schweizer Kinder und Jugendliche im Internet: Risikoerfahrungen und Umgang mit Risiken.
- Livingstone, Sonia, Haddon, Leslie, Görzig, Anke, and Ólafsson, Kjartan (2011). Risks and safety on the internet: The perspective of European children. Full Findings. London
- Sonck, Nathalie/Nikken, Peter/de Haan, Jos (2013): Determinants of Internet Mediation. In: *Journal of Children and Media* 7, H. 1, 96-113.
- Valkenburg, Patti M. et al. (1999): Developing a scale to assess three styles of television mediation: "Instructive mediation," "restrictive mediation," and "social covieing". In: *Journal of Broadcasting & Electronic Media* 43, H. 1, 52-66.
- Wanner, Philippe (2004): Migration und Integration. Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz.